

# *Akkulturation und Kulturtransfer in der Slavia Asiatica*

VON DITTMAR SCHORKOWITZ

(1) Die *Slavia Asiatica* in Raum und Zeit S. 139. – (2) Schrift durch Transfer, Sprache im Austausch S. 144. – (3) Kompatible Praktiken, reziproker Tausch und kulturelle Anverwandlung S. 147. – (4) Zweikampf, Geiselstellung und Eidschwur als kulturelle Parallel-erfindung S. 150. – (5) Turk-mongolische Institutionen im Dienste des altrussischen Staates S. 154. – (6) Resümee S. 159.

In der Absicht einen Überblick zu Phänomenen der Akkulturation an der östlichen Peripherie des mittelalterlichen Europa zu vermitteln, möchte ich den Raum solch interkultureller Beziehungen als eine durch Austausch und Transfer hervortretende Kontaktzone auffassen, wohl wissend, dass die Vorstellung geographischer Geschlossenheit trügerisch bleibt, lassen sich doch akkultorative Vorgänge oft auch abseits solch räumlicher Entwürfe, »etwa beim Handel, bei Gericht, am Hof beim diplomatischen Austausch oder an Kultstätten«<sup>1)</sup> an entlegenen Orten nachweisen. Dennoch sind solche Hilfskonstruktionen nützlich und für unsere Zwecke besonders geeignet, illustriert das Konzept doch in prägnanter Weise die stetige Wechselwirkung zwischen divergenten Kulturen von nach Asien überleitenden Gesellschaften an den östlichen Rändern Europas – eine Kontaktzone, die ich wegen ihrer Schnittstellenfunktion eher als *Slavia Asiatica* denn als Eurasien bezeichnen möchte.<sup>2)</sup>

1) Dittmar SCHORKOWITZ, Kontakt und Austausch zwischen Kulturen im europäischen Mittelalter. Theoretische Grundlagen und methodisches Vorgehen – Ergebnisse, in: Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 10), hg. von Michael BORGOLTE, Juliane SCHIEL, Bernd SCHNEIDMÜLLER und Annette SEITZ, Berlin 2008, S. 203 [zusammen mit: Rainer Barzen, Victoria Bulgakova, Lennart Gützel, Frederek Musall und Johannes Pahlitzsch].

2) Zur Ambiguität der Begrifflichkeit »Eurasien«, die zum einen den Doppelkontinent in seiner Gänze, zum anderen nur die Schnittmenge seiner beiden Teile bezeichnen kann, siehe schon Peter Benjamin

Einleitend werden zunächst die konstituierenden Merkmale dieses bereits von Günther Stökl 1953 aufgezeigten, durch Carsten Goehrke, Peter Golden und Thomas Noonan in den 1980er Jahren präzisierten Begegnungsraumes vorgestellt,<sup>3)</sup> der sich von der Donau bis jenseits der Wolga erstreckt, also nicht nur weit über das hinausgeht, was oft verkürzt als das Spannungsfeld von Kiever Rus' und Steppe bezeichnet wird. Sondern er unterscheidet sich auch von Entwüfen, wie sie durch Vladimir Koroljuk oder Viada Arutjunova-Fidanjan beispielsweise für die südost- und zentraleuropäische oder die kaukasisch-armenische Kontaktzonen<sup>4)</sup> in Anwendung gebracht wurden, denen eine auf Byzanz zentrierte und durch Herodots Barbarenrezeption immer mitgedachte Dichotomie von griechischer Zivilisation und »den Randkulturen der Ökumene«<sup>5)</sup> (*oikouménē*) eigen ist, die auch in der Rede von der *imperialen Barbarengrenze* bei Dimitri Obolensky und Jürgen Osterhammel noch durchscheint.<sup>6)</sup>

Der raumgeschichtlichen Veranschaulichung schließt sich eine Palette von Beispielen akkulturativer Erscheinungsformen an, die anhand sprachlicher, historischer und archäologischer Quellen zu fassen sind. Bei ihrer Betrachtung interessiert weniger die Einzelfallanalyse bestimmter Transformationsprozesse als die Vielfalt der Phänomene, um

GOLDEN, War and Warfare in the Pre-Činggisid Western Steppes of Eurasia, in: Warfare in Inner Asian History (500–1800) (Handbook of Oriental Studies, Section 8, vol. 6), hg. von Nicola DI COSMO, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 105, Anm. 1.

3) Günther STÖKL, Die Entstehung des Kosakentums (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München 3), München 1953, S. 33–38 sowie die Karte auf S. 193; Carsten GOEHRKE, Die geographischen Grundlagen Rußlands in ihrem historischen Beziehungsgeflecht, in: Handbuch der Geschichte Rußlands 1,1, hg. von Manfred HELLMANN, Gottfried SCHRAMM und Klaus ZERNACK, Stuttgart 1981, S. 8–72; Peter Benjamin GOLDEN, Nomads and Their Sedentary Neighbors in Pre-Činggisid Eurasia, in: Archivum Eurasiae Medii Aevi 7 (1987–1991), S. 41–81; Thomas S. NOONAN, Rus', Pechenegs, and Polovtsy: Economic Interaction along the Steppe Frontier in the Pre-Mongol Era, in: Russian History 19,1–4 (1992), S. 301–326.

4) Vladimir Dorofeevič KOROLJUK, Otak nazyvaemoj »kontaktnoj« zone v Jugo-Vostočnoj i Central'noj Evrope perioda rannego srednevekov'ja, in: Jugo-Vostočnaja Evropa v srednie veka 1, hg. von Il'ja Grigor'evič BUDAK, Kišinëv 1972, S. 31–46. Viada Arturovna ARUTJUNOVA-FIDANJAN, Vizantija i Armenija v 10.–12. vekach: zona kontakta, in: Vizantija meždu Zapadom i Vostokom: opyt istoričeskoj charakteristiki, hg. von Gennadij Grigor'evič LITAVRIN, Sankt-Peterburg 1999, S. 380–408. Siehe auch Zinaida Vladimirovna UDAL'COVA/Jaroslav Nikolaevič ŠČAPOV/Evgenija V. GUTNOVA/Anatolij Petrovič NOVOSEL'CEV, Drevnjaja Rus' – zona vstreči civilizacij, in: Voprosy istorii 7 (1980), S. 41–60.

5) Wilfried NIPPEL, Griechen, Barbaren und »Wilde«. Alte Geschichte und Sozialanthropologie (Fischer-Taschenbücher 4429), Frankfurt am Main 1990, S. 21. Vgl. Veselina VACHKOVA, Danube Bulgaria and Khazaria as Parts of the Byzantine *Oikoumene*, in: The Other Europe in the Middle Ages: Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 2), hg. von Florin CURTA und Roman KOVALEV, Leiden/Boston 2008, S. 339–362.

6) Siehe Jürgen OSTERHAMMEL, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum 46 (1995), S. 108–110, sowie Dimitri OBOLENSKY, Byzantine Frontier Zones and Cultural Exchanges, in: The Byzantine Inheritance of Eastern Europe (Collected Studies Series CS156), hg. von DERS., London 1982, S. 304–305.

ein möglichst breites Spektrum von Kulturbereichen und Erklärungshintergründen ins Blickfeld zu nehmen. Durch die Auffächerung sollen ein kontrastreiches Bild der Vorgänge vermittelt und differenzierte Schlussfolgerungen über Akkulturation und Kulturtransfer ermöglicht werden.

### (I) DIE SLAVIA ASIATICA IN RAUM UND ZEIT

Als eine Kontaktzone der interkulturellen Begegnung wird die *Slavia Asiatica* historisch fassbar zuerst nördlich der unteren Donau, als die Awaren des Bajan Chagan 578 auf Wunsch des Kaisers Tiberios die nach Thrakien eingefallenen Slaven des Fürsten Daurēntios (Δαυρέντιος, Δαυρίτας) durch eine Strafexpedition in die Wälder zurücktrieben<sup>7)</sup>. Schon Wolfgang Fritze hatte gezeigt, dass danach eine Abwanderung landnehmender Slaven aus der Ungarischen Tiefebene nach Nordwesten ins Drautal einsetzte, die auch – den onomastischen Studien des Slavisten Jürgen Udolph zufolge – im Laufe des 6. bis 7. Jahrhunderts bei südlicher und nördlicher Umgehung der Pripet'-Sümpfe am mittleren Dnepr sowie im Baltikum anlangten<sup>8)</sup>.

Die Völker und Kulturen in Osteuropa waren erneut in Bewegung geraten. Hatte Max Vasmer für die Alanenzeit noch eine Nachbarschaft der Slaven zu Balten im Norden, zu Finnougriern im Osten und Nordosten sowie zu Iranern im Süden und Südosten kartiert, so wurden iranischsprachige Gruppen nun durch turksprachige verdrängt oder assimiliert<sup>9)</sup>. Gleichsam verdrängten die Ostslaven im Norden baltische und finnougri-sche Ethnien, während sie im Süden unter den Einfluss von Chasaren und Pečenegen gerieten. Ihre räumliche Verbreitung ist durch die Nestorchronik (*Povest' vremennykh let*) für das 8. und 9. Jahrhundert überliefert und unter anderen von Joachim Herrmann kartiert worden<sup>10)</sup>.

7) Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453, bearbeitet von Franz DÖLGER. Teil 1: Regesten von 565–1025 (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A, Abt. 1,1), München/Berlin 1924, S. 7. Zur Datierung siehe auch Walter POHL, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München 2002, S. 67–68, Anm. 10 und 16.

8) Wolfgang H. FRITZE, Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift für Ostforschung 28 (1979), S. 498–545; Jürgen UDOLPH, Die Landnahme der Ostslaven im Lichte der Namenforschung, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 29,3 (1981), S. 321–336. Vgl. Dittmar SCHORKOWITZ, Die Herkunft der Ostslaven und die Anfänge des Kiever Reiches in der postsowjetischen Revision, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 48,4 (2000), sowie POHL, Die Awaren (wie Anm. 7), S. 97f., 117–121, 235f.

9) Max VASMER, Die alten Bevölkerungsverhältnisse Russlands im Lichte der Sprachforschung (Preussische Akademie der Wissenschaften, Vorträge und Schriften 5), Berlin 1941, S. 7f., 10, 13f., 29f.

10) Joachim HERRMANN, Wegbereiter einer neuen Welt – der Welt der Staaten und Völker des europäischen Mittelalters, in: Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, hg. von DERS., Leipzig/Jena/Berlin 1986, S. 50.

Entscheidende Impulse erhielt die sich formierende Kontaktzone durch das Erscheinen skandinavischer Varäger, die als Fernhändler, Räuber und Söldner seit Mitte des 8. Jahrhunderts auch die Flusssysteme Osteuropas zu nutzen begannen und Herrschaften an strategischen Stellen errichteten<sup>11)</sup>. Slavische Siedlungen wurden dabei als »Ausgangs- und Kooperationsbasis genutzt oder erobert und unter Tribut«<sup>12)</sup> gebracht, der in Form von Fellen, Waldprodukten und Sklaven in den Handel mit Chasaren, Griechen, Juden und Arabern einfluss. Dieser vor allem des Silbers wegen getriebene Orienthandel der Normannen, der für etwa zwei Jahrhunderte der Kontrolle und dem Handelszehnt<sup>13)</sup> der Chasaren unterlag, ergänzte die Ostmigration der Slaven durch eine Südexpansion, die anfänglich über die Wolga an das Kaspische Meer und über den Don an das nördliche Schwarzmeer verlief<sup>14)</sup>. Doch erhielt diese östliche Route bereits Konkurrenz durch den Weg von den Varägern zu den Griechen über den Dnepr (die *Grečnik*-Route der Griechenlandfahrer), nachdem Askol'd und Dir die Herrschaft – vielleicht eine Art »Doppelkönigtum« nach awarischem beziehungsweise chasarischem Vorbild<sup>15)</sup> – in Kiev anno 862 übernommen hatten.

11) Gleb Sergeevič LEBEDEV, *Èpocha vikingov v Severnoj Evrope i na Rusi*, Sankt-Peterburg 2005, S. 419; Imre BOBA, *Nomads, Northmen and Slavs. Eastern Europe in the Ninth Century* (Slavo-Orientalia 2), The Hague/Wiesbaden 1967, S. 25, 28.

12) SCHORKOWITZ, *Die Herkunft* (wie Anm. 8), S. 582.

13) NOONAN, *Rus'* (wie Anm. 3), S. 322f. Dass die Normannen auch den Wolgabulgaren den Zehnten beim Sklavenhandel leisten mussten, findet man bereits in Ibn Fadlān's Reisebericht (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XXIV,3), hg. von Ahmed Zeki Validi TOGAN, Leipzig 1939, S. 80. Vgl. Ibn Rusta bei Hansgerd GÖCKENJAN/István ZIMONYI, *Orientalische Berichte über die Völker Osteuropas und Zentralasiens im Mittelalter: Die Ġayhānī-Tradition* (Ibn Rusta, Gardizī, *Hudūd al-'Ālam*, al-Bakrī und al-Marwazī) (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 54), Wiesbaden 2001, S. 59–60.

14) Vladislav Petrovič DARKEVIČ, *Ostslawen, Rus und Araber*, in: *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, hg. von Joachim HERRMANN, Leipzig/Jena/Berlin 1986, S. 231; Thomas S. NOONAN, *Why the Vikings First Came to Russia*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 34,3 (1986), S. 321–348; DERS., *Why Dirhams First Reached Russia. The Role of Arab-Khazar Relations in the Development of the Earliest Islamic Trade with Eastern Europe*, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 4 (1984), S. 151–282; DERS., *The Khazar Economy*, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 9 (1995–1997), S. 253–318; Elsa LINDBERGER, *The Falcon, the Raven and the Dove: Some Bird Motifs on Medieval Coins*, in: *Excavations in the Black Earth, 1990–1995. Eastern Connections, Part One: The Falcon Motif* (Birka Studies 5), hg. von Björn AMBROSIANI, Stockholm 2001, S. 56–59.

15) Peter Benjamin GOLDEN, *The Question of the Rus' Qağanate*, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 2 (1982), S. 77–97; Dieter LUDWIG, *Struktur und Gesellschaft des Chazaren-Reiches im Licht der schriftlichen Quellen*, Diss. Münster 1982; POHL, *Die Awaren* (wie Anm. 7), S. 293–300; TOGAN, *Ibn Fadlān's Reisebericht* (wie Anm. 13), S. 98f., 253–259, 271–273, 293–295. Es bleibt indes fraglich ob Ibn Fadlān's Feststellung zum Doppelkönigtum der Rus' wörtlich zu nehmen ist oder als analoge Darstellung und Ausschmückung russischer Verhältnisse nach chasarischem Vorbild zu gelten hat. Denn während er sich über die Form der chasarischen Herrschaft sehr gut unterrichtet zeigt, weiß Ibn Fadlān recht wenig über die Rus' zu berichten. Togan selbst geht auch nicht näher darauf ein. Doch siehe auch den Swyjt Malik

Um ihre Kontrolle über Handelswege und Hafenstädte in der südlichen Rus' zu festigen, verlegten die varägischen Rjurikiden 882 ihren Sitz von Groß-Novgorod nach Kiev. Ihr Herrschaftsausbau im nördlichen Schwarzmeergebiet konnte indes nur in Auseinandersetzung mit Byzanz und den wechselnden Steppenreichen gelingen. Waren bereits die slavischen Poljanen dem chasarischen Klientelsystem durch seine Vorgänger Askol'd und Dir entzogen worden, so unterstellte Oleg die Severjanen (884) und Radimičen (885) seinem Tribut. Die Chasaren reagierten zwar mit einer Blockade des Silberhandels. Doch die Entwicklungsdynamik der Kiever Rus' konnte hierdurch nicht eingedämmt werden.

Varägische Raubfahrer befuhren nun das Kaspische Meer, erschienen vor Baku (912) und Berdā (943), ohne dass die Chasaren die Plünderung ihrer Schutzbefohlenen verhindern konnten. Bereits in dritter Generation gelang den Rjurikiden 965 mit Svjatoslav Igorevič der entscheidende Sieg über das von pečenegischen Einfällen geschwächte Chaganat und die Kriegsfolge leistenden Osseten und Čerkessen, wobei er die Festung Sarkel am Don schleifen ließ, die der Chagan 840–841 mit griechischer Hilfe gegen die Magyaren und gegen die Rus' hatte errichten lassen<sup>16</sup>). Auch der Kontrolle durch das taurische Cherson konnte sich die Rus' entziehen<sup>17</sup>). Wiederholt zog sie gegen Byzanz, dem es 911, 944 und 971 günstige Handelsverträge abverlangte.

Kämpfte Svjatoslav noch 964 gegen die slavischen Vjatičen, um sie dem chasarischen Klientelsystem zu entreißen und seinem Tribut zu unterstellen, ein Unternehmen, das zum Krieg mit den Chasaren und zum Debakel von Sarkel geführt hatte, so sehen wir ihn 967 schon an der unteren Donau stehen, einer Anwerbung des Kaisers Nikephoros Phokas folgend. Bekanntlich löste Svjatoslav die ihm gestellte Aufgabe bulgarischer Machteindämmung nicht nur, sondern er nutzte die Gelegenheit auch zur Eroberung der Donaustädte und zur Etablierung der eigenen Herrschaft im donaubulgarischen Raum.

und dessen Stellvertreter Sübang bei den Saqāliba des Ibn Rusta; GÖCKENJAN/ZIMONYI, *Orientalische Berichte* (wie Anm. 13), S. 78–80, eine Stelle, die indes auf poljanisch-awarische Mischformen hindeutet.

16) Michail Illarionovič ARTAMONOV, *Sarkel i nekotorye drugie ukreplenija v severo-zapadnoj Chazarii*, in: *Sovetskaja Archeologija* 6 (1940), S. 130–167; DERS., *Sarkel – Belaja Veža*, in: *Trudy Volgo-Donskoj archeologičeskoj ekspedicii 1 (Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 62)*, hg. von DERS., Moskau/Leningrad 1958, S. 7–84; Constantin ZUCKERMAN, *Two Notes on the Early History of the thema of Cherson*, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 21 (1997), S. 210–222; DERS., *Les Hongrois aux pays de Lebedia. Une nouvelle puissance aux confins de Byzance et de la Khazarie ca 836–889*, in: *To Εμπολεμο Βυζαντιών (9ος–12ος αι.)/Byzantium at War (9<sup>th</sup>–12<sup>th</sup> c.) (Διεθνή Συμπόσια/Institouto Βυζαντινών Ερευνών 4)*, hg. von Kostas TSIKNAKIS, Athen 1997, S. 51–74; Thomas S. NOONAN, *The Khazar Qaghanate and its Impact on the Early Rus' State. The Translatio Imperii from İtil to Kiev*, in: *Nomads in the Sedentary World*, hg. von Anatoly Mikhailovich KHAZANOV und Andre WINK, Richmond 2001, S. 79–80; GOLDEN, *The Question* (wie Anm. 15), S. 80–81. DERS., *War* (wie Anm. 1), S. 117f., 139.

17) Alla I. ROMANČUK, *Das mittelalterliche Cherson und die Barbaren*, in: *Byzantinoslavica* 54,1 (1993), S. 58–64. Dimitri BOLENSKY, *Byzantium, Kiev and Cherson in the Tenth Century*, in: *Byzantinoslavica* 54,1 (1993), S. 108–113.

Als er jedoch zudem Perejaslavec (Preslav) zu seiner Hauptstadt bestimmte und die griechischen Tributzahlungen übernahm, begann Byzanz energisch gegenzusteuern. Im Verbund mit Bulgaren und Pečenegen wurde Svjatoslav dazu gebracht, Perejaslavec 971 wieder zu verlassen. Auf dem Rückweg nach Kiev geriet er, offenbar unter Beteiligung der byzantinischen Diplomatie<sup>18)</sup>, an den Stromschnellen des Dnepr in einen Hinterhalt, wo er im Frühjahr 972 durch die Hand des pečenegischen Fürsten Kurja fiel, der aus seinem Schädel einen Trinkbecher anfertigen ließ.

Für die Rus' blieb dieser Rückschlag jedoch nur Episode. Bereits Fürst Vladimir der Heilige konnte den Verlust des Handelsknotenpunktes mehr als kompensieren. Denn erwiesene Kriegsdienste gegen den Usurpator Bardas Phokas und die Rückgewinnung der Stadt Cherson für Byzanz brachten ihm 988 die Heirat mit der Kaiserschwester Anna Porphyrogeneta und der Rus' das Christentum.

Parallel zum Ausbau von Positionen in Südosteuropa und im nordpontischen Raum aber setzten die Rjurikiden ihre Expansion auch nach Osten weiter fort. So unternahm Fürst Vladimir bereits 985 eine Expedition gegen die Kama- und Wolgabulgaren (das sind die Saqāliba des Ibn Fadlān) als den nördlichen Vasallen der Chasaren<sup>19)</sup>. Wie bei vielen Unternehmungen gegen Herrschaften der Steppe oder gegen konkurrierende Teilfürstentümer rjurikidischer Seitenlinien kamen auch bei diesem Feldzug oğuzisch-pečenegische Hilfstruppen der Torken (*Torci*) und Qaraqalpaken (*Čěrnje Klobuki*) zum Einsatz; später übernahmen jenen feindliche qıpčaqische Verbände zunehmend diese Funktion. Denn beim Ringen um die Macht hatten die durch Nachfolgekämpfe bereits früh zerstrittenen Rjurikiden rasch zu wechselnden und durch Allianzheiraten bekräftigten Zweckbündnissen gefunden, weil keiner der Kontrahenten auf die überlegenen Steppenpferde und Kompositbogen nomadischer Reiterverbände verzichten konnte.<sup>20)</sup>

Festzuhalten bleibt, dass seit Formierung der Kiever Rus' ab 860 und mit Ausbau von Vladimir-Suzdal' unter Andrej Bogoljubskij ab 1155 die Stoßrichtung ostslavischer Expansion auf die Wolga-Kama-Region, auf den unteren Don, auf die Taman'-Halbinsel mit Tmutorokan' und die nördliche Schwarzmeerküste ausgerichtet war<sup>21)</sup>. Im Ringen

18) Andrzej POPPE, *The Political Background to the Baptism of Rus'*. Byzantine-Russian Relations between 986–989, in: *Dumbarton Oaks Papers* 30 (1976), S. 221; GOLDEN, *War* (wie Anm. 2), S. 119.

19) Zum Verhältnis von Wolgabulgaren und Chasaren siehe TOGAN, *Ibn Fadlān's Reisebericht* (wie Anm. 13), S. XIII f., XXVI, 80–81, 104, zur Bezeichnung Saqāliba vor allem 295–331. Vgl. GOLDEN, *The Question* (wie Anm. 15), S. 78. Mit der Sammelbezeichnung as-saqāliba (← Σκλάβος) meinten arabische Autoren (Geographen) allgemein die Nordvölker, bei Ibn Rusta beispielsweise sind damit teils Finno-ugrier, teils Ostslaven gemeint; GÖCKENJAN/ZIMONYI, *Orientalische Berichte* (wie Anm. 13), S. 58 f., 75 f.

20) Peter Benjamin GOLDEN, *The Polovci Dikii*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 3–4,1 (1979–1980), S. 296–309; NOONAN, *Rus'* (wie Anm. 3), S. 302 f., S. 310 f.

21) Janet MARTIN, *Les uškujniki de Novgorod: Marchands ou Pirates?*, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 16 (1975), S. 5–18; Janet MARTIN, *Muscovy's Northeastern Expansion: The Context and a Cause*, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 24 (1983), S. 459–70; Peter Benjamin GOLDEN, *The*

mit dem Byzantinischen Reich und den Herrschaften der Steppe erweiterte sich so *pari passu* eine kulturelle Überlappungszone, die für lange Zeit nichts anderes darstellte als das osteuropäische Teilstück jenes eurasischen Highways für aus Zentralasien kommende Völker, deren Westmigration – das Kaspische Meer nördlich umgehend – sich als Konstituente bei der Herausbildung der europäischen Staatenlandschaft gezeigt hat. Gemeint ist damit jener transkontinentale Grenzsaum, der sich von der nördlichen Donau und den nordöstlichen Karpaten nach Südsibirien und weiter bis nach Mittelasien erstreckte.

Wenn die Fürsten der Rus' ihre Herrschaft über den ostslavischen Siedlungsraum auch weiter festigen konnten und manchen Sieg über die 1055 erscheinenden Qıpčaq davontrugen, so ließen diese doch nie einen Zweifel daran, wer im Gebiet zwischen Waldland und Steppe das Sagen hatte, wie eine erste Niederlage bereits 1061 zeigte<sup>22</sup>. Chasaren, Wolgabulgaren, Čerkessen, Osseten und andere Abhängige des einstigen Chasaren-Chaganates fanden mehrheitlich Patronage nun in der neuen Ordnungsmacht der Qıpčaq, die in nicht zentral geführten Verbänden vom Irtyš und Balchaš See bis weit in die Donautiefebene und nach Georgien hinein siedelten<sup>23</sup>.

Diese turk-mongolischen Nomaden – den Byzantinern als Qumänen bekannt, den Slaven als Polovcer – übernahmen bis zur Ankunft des mit dem mongolischen Westfeldzug beauftragten Sübedei Bağatur (1223) nicht nur die Kontrolle über die Handelsrouten Mittelasiens zu den nordpontischen Hafenstädten (Cherson, Kerč, Sudak, Tmutorkan'), sondern brachten ihre eigenen Produkte und Waren in den Handel mit der Rus'

Peoples of the Russian Forest Belt', in: *The Cambridge History of Early Inner Asia*, hg. von Denis SINOR, Cambridge 1990, S. 256–284; Nikolai Andreevich MAKAROV, Traders in the Forest. The Northern Periphery of Rus' in the Medieval Trade Network, in: *Pre-modern Russia and its World. Essays in Honor of Thomas S. Noonan* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 29), hg. von Kathryn L. REYERSON, Theofanis G. STAVROU und James D. TRACY, Wiesbaden 2006, S. 115–133.

22) Von einer territorialen Konsolidierung oder gar Kontrolle der Kiever Rus' über »Russian Plains and Siberia«, wie Victor Lieberman noch im ersten Band seiner Globalgeschichte von Eurasien behauptet, kann also nicht die Rede sein, auch nicht von besonderen Kohäsionskräften, wie Peter Perdue annimmt: »Russia united the western plains of Eurasia under the Kievan regime in the tenth to the twelfth centuries before collapsing under Mongol invasion«. Siehe Victor LIEBERMAN, *Strange Parallels: Southeast Asia in Global Context, c. 800–1830*, Bd. 1: Integration on the Mainland, Cambridge 2003, S. 3, und Peter C. PERDUE, *Strange Parallels across Eurasia*, in: *Social Science History* 32,2 (2008), S. 271. Der jüngst erschienene zweite Band zeichnet dagegen ein weit differenzierteres Bild: Victor LIEBERMAN, *Strange Parallels: Southeast Asia in Global Context, c. 800–1830*, Bd. 2: Mainland Mirrors: Europe, Japan, China, South Asia, and the Islands, Cambridge 2009.

23) Peter Benjamin GOLDEN, *Cumanica IV: The Tribes of the Cuman-Qıpčaq*, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 9 (1995–1997), S. 99–122; DERS., *Cumanica III: Urusoba*, in: *Aspects of Altaic Civilization III: Proceedings of the Thirtieth Meeting of the Permanent International Altaistic Conference*, Indiana University, Bloomington, Indiana, June 19–25, 1987 (Indiana University Uralic and Altaic Series 145), hg. von Denis SINOR, Bloomington, IN 1990, S. 33–46; DERS., *Cumanica I: The Qıpčaq in Georgia*, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 4 (1984), S. 45–87; DERS., *War* (wie Anm. 2), S. 121–123.

(Kiev, Galič-Volynsk, Vladimir-Suzdal') und mit Byzanz ein.<sup>24)</sup> Versuche der Rus', den Grenzsäum dauerhaft zu überschreiten, endeten zumeist in einem Fiasko, wie etwa der Vorstoß der Ol'goviči von 1185, die unweit des Don – wie im Igor-Lied besungen – eine völlige Niederlage hinnehmen mussten<sup>25)</sup>. Dabei bildete die *Slavia Asiatica* nur den westlichen und kleineren Teil des im Orient bekannten Dešt-i-Qıpčaq: ein großflächiger Herrschaftsraum, der namensgebend für den Ulus Džoči und die Goldene Horde seines Sohnes Bātū wurde, unter deren Einfluss sich Altrussland bis zum Herbst 1480 befand, als sich die Heere Achmed Chans und Ivan III. erstmals gleich stark an der Ugra gegenüberstanden. Mit Überwindung der tatar-mongolischen Herrschaft endete *cum grano salis* auch die westwärts gerichtete Bewegung von Kulturen aus Zentralasien, der – wie gesagt – immer schon und von nun an verstärkt eine Ausbreitung der Ostslaven in eine zuvor asiatisch dominierte Hemisphäre entsprochen hatte.

## (2) SCHRIFT DURCH TRANSFER, SPRACHE IM AUSTAUSCH

Für die Untersuchung früher Kulturkontakte in vormongolischer Zeit sind die Sprach- und Schriftformen von besonderem Interesse, nicht nur weil sich mit ihnen Kulturräume anschaulich erschließen lassen, sondern weil die interkulturelle Kommunikation selbst eine wesentliche Voraussetzung für kulturellen Wandel ist. Und die Einführung der Glagoliza bei den Süd- und Ostslaven, eine von Konstantin aus Thessaloniki um 863 entworfene Schrift, kann als Paradebeispiel für gelungenen Kulturtransfer und Akkulturation gelten. Denn eigentlich entsprach das griechische Alphabet dem Lautstand der Slaven nur bedingt, die keine eigene Schrift kannten, selbst keine Runenschrift, auch wenn dazu immer wieder Hypothesen auftauchen, wie jüngst Versuche von Gennadij Grinevič, dem Diskos von Phaistos eine protoslavische Schrift zu entlocken<sup>26)</sup>. Der slavischsprachige Konstantin, mit Mönchsname Kyrill, der als Missionar zuvor bereits bei den Chasaren und Donaubulgaren gewirkt hatte, adaptierte daher die griechische Mi-

24) NOONAN, Rus' (wie Anm. 3), S. 305–310, 316, 320–324; Peter Benjamin GOLDEN, Aspects of the Nomadic Factor in the Economic Development of Kievan Rus', in: Ukrainian Economic History: Interpretive Essays, hg. von I. S. KOROPECKYJ, Cambridge 1991, S. 58–101.

25) Lavrent'evskaja letopis' (Russkie letopisi 12), podgotovlena k izdaniju СЕРКОВЫМ, Aleksandr Ivanovič, Rjazan' 2001, S. 376–380; Das Lied von der Heerfahrt Igor's (Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte 8). Aus dem altrussischen Urtext übersetzt, eingeleitet und erläutert von Ludolf MÜLLER, München 1989, S. 10–11. Siehe auch Charles Jerome HALPERIN, Authentic? Not authentic? Not authentic, again!, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 54,4 (2006), S. 556–571, zur Diskussion über die Authentizität der Quelle mit Edward L. KEENAN, Josef Dobrovský and the Origins of the Igor' Tale, Cambridge Mass. 2003.

26) Gennadij Stanislavovič GRINEVIČ, Praslavjanskaja pis'mennost': rezul'taty dešifrovki (Ėnciklopedija Russkoj mysli 1), Moskau 1993. Vgl. bei Simon FRANKLIN, Writing, Society and Culture in Early Rus, c. 950–1300, Cambridge 2002, S. 89–100.



nuskelschrift und modifizierte sie unter Einbezug georgischer und semitischer Schriftsysteme<sup>27)</sup>. Durch die Anpassung entstand eine völlig neue Schrift: die Glagoliza, die sich erst im Zuge nachfolgender Anverwandlung zur Kyrilliza ausformte. Das Altrussische hat diesen Transfer der Schrift durch die Übernahme der Bezeichnung für Schreiber – *d'jak*, von Griechisch δῆκονος, Kirchendiener – in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben<sup>28)</sup>.

Die im varägisches-russischen Kontext parallel genutzte nordische Runenschrift setzte sich hingegen nicht durch, obgleich eine der Smolensker Birkenrindenurkunden alt-runische Zeichen aufweist<sup>29)</sup>. Ebenso wenig haben sich auf die Orchon-Jenissei-Schrift zurückgehende, von Awaren, Pečenegen, Wolgabulgaren und Chasaren benutzte Runenzeichen behaupten können<sup>30)</sup>. Doch ist deren Verwendung in der südlichen Rus' nachweisbar durch einen um 930 datierten Brief der jüdischen Gemeinde zu Kiev, welcher eine runenschriftliche Glosse aufweist, deren Lesung jedoch umstritten bleibt<sup>31)</sup>. Die Kyrilliza aber fand, wie eine Birkenrinde von 1240/60 zeigt, selbst im karelischen Sprachraum und auch für turksprachige Gruppen als Schrift Verwendung, wie eine von Omeljan Pritsak entzifferte Bilingue des späten 11. Jahrhunderts aus der Kiever Sophien-Kathedrale nahelegt<sup>32)</sup>.

Dies ist nicht weiter verwunderlich, weil die Einwanderung balto-slavischer Gruppen in den Wolga-Kama-Raum seit dem 6. Jahrhundert einen Kulturkontakt mit den finno-ugrischen Vorfahren der heutigen Mari, Udmurten und Komi etablierte, der zur Übernahme kultureller Formen und Konzepte führte. Analoge Prozesse sind bezüglich turksprachiger Gruppen, insbesondere tschuwaschischer, festzustellen, die im nördlichen

27) Hans JENSEN, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1969, S. 480–482; Paul M. BARFORD, *The Early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe*, Ithaca NY 2001, S. 110, 215, 219.

28) Maks FASMER, *Étimologičeskij slovar' russkogo jazyka*, Bde 1–4. *Perevod s nemeckogo i dopolnenija* O. N. TRUBAČEVA, Moskau 1964–1973, Bd. 1, S. 560; István VÁSÁRY, *Bemerkungen zum uighurischen Schrifttum in der Goldenen Horde und bei den Timuriden*, in: *Ural-Altäische Jahrbücher* 7 (1987), S. 120.

29) Elena A. MEL'NIKOVA, *Skandinavskie runičeskie nadpisi. Nove nachodki i interpretacii: teksty, perevod, kommentarij*, Moskau 2001; LEBEDEV, *Épocha vikingov* (wie Anm. 11).

30) TOGAN, *Ibn Fadlān's Reisebericht* (wie Anm. 13), S. 194–196.

31) Norman GOLB/Omeljan PRITSAK, *Khazarian-Hebrew Documents of the Tenth Century*, Ithaca NY/London 1982; NOONAN, *Khazar Qaghanate* (wie Anm. 16), S. 86; FRANKLIN, *Writing* (wie Anm. 26), S. 117–119; POHL, *Die Awaren* (wie Anm. 7), S. 224–225, auch Anm. 86; Victoria BULGAKOVA/Dittmar SCHORKOWITZ, *Die Kiever Rus' und die Steppe*, in: *AHF-Information* 90 (2008), URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/090-08.pdf>, S. 6–7.

32) Martti HAAVIO, *The Oldest Source of Finnish Mythology. Birchbark Letter No. 292*, in: *Journal of the Folklore Institute* 1,1–2 (1964), S. 45–66; Omeljan PRITSAK, *An Eleventh-Century Turkic Bilingual (Turko-Slavic) Graffito from the St. Sophia Cathedral in Kiev*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 6,2 (1982), S. 152–166.

Abschnitt der *Slavia Asiatica* mit der Formierung des wolgabulgarischen Staates im 8. bis 10. Jahrhundert erscheinen.

Der kulturelle Einfluss lässt sich in beiden Fällen am Lehnwortbestand des Finnougrischen nachvollziehen, insbesondere anhand des von Vladimir Napol'skich kürzlich veröffentlichten, ersten udmurtischen Wörterbuchs aus Daniel Gottlieb Messerschmidts Tagebuch von 1726. Danach ergibt sich udmurtisch *ad'jami*, Volk, Leute, aus tatarisch *ädäm*, bei arabischer Herkunft; oder udmurtisch *kuzë*, Herr, Gebieter, aus wolgabulgarisch *xuža*, bei persischer Herkunft *hwāja* (*chodscha*), das ebenso Eingang im Altrussischen (*chozja*) fand. Auch die russische Bezeichnung für Steilufer, *jar*, den Slaven der osteuropäischen Tiefebene eher unbekannt, ist dem Tatarischen beziehungsweise Wolgabulgarischen entlehnt<sup>33</sup>). Zbigniew Gołab und Peter Golden gehen von 17 altaischen Lehnformen im Protoslavischen allein in vorchararischer Zeit (370–650) aus, die zumeist turkbulgarischer Vermittlung oder Herkunft sind, darunter zentrale Kulturwörter, wie: *baran* – Hammel, Widder; *tovar* – bewegliche Habe, Vieh; *tolmač* – Interpret; und *kniga* – Buch<sup>34</sup>).

Die hier nur angedeutete Beispielfülle lässt auf vielseitigen Kulturkontakt und praktizierte Mehrsprachigkeit in der *Slavia Asiatica* schließen, deren nordöstliche Ausläufer bis zum 13. Jahrhundert durch wolgabulgarischen und ostslavischen Einfluß zunehmend geprägt wird. Von historischer Seite gibt es dazu weit weniger Belege. Doch illustriert eine Erzählung der Nestorchronik die sprachliche Alltagssituation anschaulich bereits für das Jahr 968, als die Pečenegen mit starken Verbänden zum wiederholten Male in die Rus' einfielen. Sie belagerten Kiev nämlich derart, dass keine Hoffnung mehr auf Entsatz bestand. Die eingeschlossene Fürstenfamilie war zur Aufgabe der Stadt schon bereit, als sich aus der fürstlichen *Družina* ein Jungmanne (*otrok*-) anbot, den in Perejaslavec weilenden Svjatoslav Igorevič zu benachrichtigen. Mit dem Zaumzeug in der Hand und die Pečenegen nach seinem scheinbar entlaufenden Pferd in ihrer Sprache fragend, so dass diese ihn für einen der ihren hielten, durchquerte er das feindliche Lager und den Dnepr ungehindert. Der fürstliche Heerführer Pretič eilte darauf mit lautem Kampfgeschrei zu Hilfe, so dass die Pečenegen glaubten, Svjatoslav selbst sei mit dem Heer herangezogen<sup>35</sup>).

33) Vladimir Vladimirovič NAPOL'SKICH, Udmurtskie materialy D. G. Messeršmidta. Dnevnikovyje zapisi, dekabr' 1726, Iževsk 2001, S. 164, 168f., 179. Vgl. Kenesbaj Musaevič MUSAEV, Turko – Finno-Ugric Language Contacts, in: Aspects of Altaic Civilization III: Proceedings of the Thirtieth Meeting of the Permanent International Altaistic Conference, Indiana University, Bloomington, Indiana, June 19–25, 1987 (Indiana University Uralic and Altaic Series 145), hg. von Denis SINOR, Bloomington, IN 1990, S. 154–166; FASMER, *Ėtimologičeskij slovar'* (wie Anm. 28), Bd. 4, S. 254, 559.

34) Zbigniew GOŁAB, The Origins of the Slavs. A Linguist's View, Columbus Ohio 1992, S. 399–409; Peter Benjamin GOLDEN, The Nomadic Linguistic Impact on Pre-Činggisid Rus' and Georgia, in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 10 (1998–1999), S. 75–77. Vgl. bei FASMER, *Ėtimologičeskij slovar'* (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 123f., Bd. 2, S. 262f., Bd. 4, S. 67f., 72.

35) Die Nestor-Chronik, eingeleitet und kommentiert von Dmitrij Tschiz'evskij (Slavistische Studienbücher 6), Wiesbaden 1969, S. 64f.; Dittmar SCHORKOWITZ, Die Pečenegen in den Freund- und Feind-

Es versteht sich, dass nicht Sprachkenntnisse allein dem Jungmannen zu seinem Bravourstück verholfen hatten, sondern dass ihm – wie wohl den meisten seiner Kiever Altersgenossen – die Lebensumstände und nomadischen Gewohnheiten der benachbarten Pečenegen vertraut gewesen sein mussten. Eine solch interkulturelle Kompetenz von Sprache, Habitus und Verhalten darf als ein Charakteristikum der *Slavia Asiatica* angesehen werden.

Dass dem mehrfach belegten Gebrauch des Oğuzisch-Pečenegischen und Qıpčaqischen in der Kiever Rus' – man denke nur an die Ermordung Itlars *anno* 1095 durch Vladimir Monomachs Jungmannen Bjandjuk<sup>36)</sup> – zudem Kenntnisse des Griechischen und wohl auch des Slavischen auf pečenegischer Seite gegenüberstanden, hat bereits Jonathan Shepard<sup>37)</sup> angemerkt. Man kann also mit einiger Gewissheit davon ausgehen, dass es sich bei den fünf Sprachen, wegen deren Beherrschung Vladimir Monomach seinen Vater Vsevolod Jaroslavič in der »Belehrung« (*Poučenie Vladimira Monomacha*) rühmte, um das Griechische, Slavische, Schwedische, Qıpčaqische und wahrscheinlich Wolgabulgarische gehandelt hat<sup>38)</sup>. Denn benannt nach dem Mädchennamen seiner Mutter Marija, mit Taufnamen Vasilij und slavischem Namen Vladimir, war Monomach ein enger Verwandter, möglicherweise ein Großneffe des byzantinischen Kaisers Konstantinos Monomachos und über die Mutter seines Vaters, Ingigerd, mit dem Geschlecht der Ynglinger verwandt.

### (3) KOMPATIBLE PRAKTIKEN, REZIPROKER TAUSCH UND KULTURELLE ANVERWANDLUNG

Doch belegen die Chroniken kulturelles Handeln auch aus anderen Kulturbereichen, etwa zu den Rechtspraktiken und zur Kompatibilität von Rechtsvorstellungen kulturell divergenter Gruppen. So scheint es verbreitete Praxis gewesen zu sein, Frieden durch symbolische Freundschaft und Waffenbrüderschaft zu schließen, vielleicht sogar durch

vorstellungen der altrussischen Überlieferung. (Hansgerd Göckenjan in memoriam), in: *Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 10)*, hg. von Michael BORGOLTE, Juliane SCHIEL, Bernd SCHNEIDMÜLLER und Annette SEITZ, Berlin 2008, S. 276 f.

36) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 219–221.

37) Jonathan SHEPARD, *Closer Encounters with the Byzantine World. The Rus at the Straits of Kerch*, in: *Pre-Modern Russia and its World* (wie Anm. 21), S. 20.

38) Aleksandr Sergeevič ORLOV, *Vladimir Monomach*, Moskau/Leningrad 1946; Nikolaj Nikolaevič VORONIN, *O vremeni i meste vključenija v letopis' sočinenij Vladimira Monomacha*, in: *Istoriko-archeologičeskij sbornik. Artemiju Vladimiroviču Arcichovskomu k šestidesjatiletiju so dnja roždenija i tridcatipjatiletiju naučnoj, pedagogičeskoj i obščestvennoj dejatel'nosti*, hg. von Daniil Antonovič AVDUSIN und Valentin Lavrent'evič JANIN, Moskau 1962, S. 265–271.

Blutsbrüderschaft<sup>39)</sup>. Der pečenegische Chan Kurja etwa traf unter dem Eindruck vorgetäuschter Übermacht im Heerlager des erwähnten Pretič mit den Worten ein: *Sei mir Freund! Der aber sagte: So sei es! Und sie gaben einander die Hand, und der pečenegische Fürst gab dem Pretič ein Pferd, einen Säbel, Pfeile; der aber gab ihm Brünne, einen Schild, ein Schwert*<sup>40)</sup>. Überliefert ist hier ein Bündnisschluss, dessen Wirkung auf die beteiligten Personenverbände beschränkt war. In Ermanglung schriftlicher Vertragsformen vollzog sich anscheinend in solchen Fällen ein beidseitig anerkanntes Procedere, das den rituellen Tausch mit Gabe und Gegengabe einschloss, der durch Eide bekräftigt wurde, wobei jede Seite auf ihren Gott und auf ihre Weise schwor.

Ein Kompositbogen befand sich zwar nicht unter der pečenegischen Gabe, doch legt der Kontext nahe, dass solche Begegnungen des reziproken Tauschs Gelegenheit auch zum Gedankenaustausch über Waffentechnik und Heeresorganisation des jeweils Anderen und für Kulturtransfer bot. Denn die ständigen Kämpfe am Schnittpunkt der Hemisphären provozierten Gegenerfindungen und machten bilaterale Entlehnungen bei Angriffs- und Verteidigungswaffen unabdingbar.

Aus den Schilderungen der Anna Komnena über die Kriege ihres Vaters Alexios etwa geht die Kampfstärke der leichten und schweren Reiterei, der Panzerreiter und der Truppenbedeckung durch geschlossene Hochkarren der Pečenegen, die eine Art Wagenburg bildeten, bereits deutlich hervor<sup>41)</sup>. Und über die Qıpčaq und Tatar-Mongolen berichten die Quellen, dass sie festungsbrechende Rammen und Katapulte ins Feld gegen die Städte der Rus' führten, sogar Griechisches Feuer, das auf der Taman'-Halbinsel als Naphtha

39) Die historische und ethnologische Literatur über Blutsbrüderschaft ist recht überschaulich. Auf ihr Vorkommen bei Skythen, Osseten, Slaven, Magyaren, Qıpčaq und Mongolen verweist Harry TEGNAEUS, *Blood-brothers: An Ethno-sociological Study of the Institutions of Blood-brotherhood with Special Reference to Africa* (The Ethnographical Museum of Sweden 10), Stockholm 1952, S. 19–29, 32–33. Siehe auch Leopold HELLMUTH, *Die germanische Blutsbrüderschaft. Ein typologischer und völkerkundlicher Vergleich. Mit einer Vorbemerkung von Otto HÖFLER* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 7), Wien 1975; Joseph A. TOWLES, *ASA: Myth of Origin of Blood Brotherhood among the Mbo, Ituri Forest, Tervuren 1993*. In kritischer Ausführlichkeit zuletzt Klaus OSHEMA, *Blood-brothers: A Ritual of Friendship and the Construction of the Imagined Barbarian in the Middle Ages*, in: *Journal of Medieval History* 32 (2006), S. 275–301. Zum Schwur- oder Wahlbruder (*anda*) bei den Mongolen siehe Dittmar SCHORKOWITZ, *Weidegebiete und Kriegsdienste. Zur historischen und politischen Stellung mongolischer Pastoralnomaden im Russischen Reich*, in: *Central Asiatic Journal* 48,2 (2004), S. 245–279.

40) Die Nestorchronik. Die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil'vestr aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent'evskaja, Radzivilovskaja, Akademičeskaja, Troickaja, Ipat'evskaja und Chlebnikovskaja und ins Deutsche übersetzt von Ludolf MÜLLER (Handbuch zur Nestorchronik 4, zugleich *Forum Slavicum* 56), München 2001, S. 80–82.

41) *The Alexiad of the Princess Anna Comnena. Being the History of the Reign of her Father, Alexius I, Emperor of the Romans, 1081–1118 A. D.*, edited and translated by Elizabeth A. DAWES, London 1928, S. 174f. Vgl. GOLDEN, *War* (wie Anm. 2), S. 124f., 131, 137f.

an die Erdoberfläche trat und bereits von den Chasaren an Konstantinos Porphyrogenetos zu Kriegszwecken geliefert wurde.<sup>42)</sup>

Auf die neuen Bedingungen der Kriegsführung reagierte die Rus' bereits in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit der Formierung einer Kavallerie, welche die traditionellen Fußkämpfer der Varäger und Ostslaven bald zahlenmäßig weit übertraf. Archäologische Untersuchungen zur Entwicklung altrussischer Waffen zeigen hierzu eine klare Kulturgrenze auf: während in der nördlichen Rus' das zweischneidige Breitschwert deutlich dominierte und seine Schlagkraft aufgrund verbesserter Schutzpanzer weiter optimiert wurde, begann sich in der südlichen Rus' der einschneidige Säbel durchzusetzen; sogar Schwerter erhielten den leicht gekrümmten Handgriff<sup>43)</sup>. Doch weisen die neuen Säbel eine größere Dicke an der stumpfen Seite auf, so dass sie nicht nur vom Pferd herunter, sondern auch im Kampf am Boden weiterhin gegen schwere Rüstungen zu gebrauchen waren.

Analoge Transfer- und Umformungsprozesse lassen sich für den Streitkolben *Bulava* beobachten, die – im »Codex Cumanicus« als *bulov* notiert und von Kaare Grønbech als »irgend eine Waffe, vielleicht eine Keule«<sup>44)</sup> bezeichnet – bis heute ein offizielles Symbol der Ukrainischen Republik ist. Ein gleiches gilt für die Streitaxt und die Rüstung, welche

42) Ipat'evskaja letopis' (Polnoe Sobranie Russkich Letopisej 2). Vosproizvedenie teksta izdanija 1908 goda, hg. von Michail Nikolaevič TICHOMIROV, Moskau 1962, S. 634–636; Thomas T. ALLSEN, The Circulation of Military Technology in the Mongolian Empire, in: Warfare in Inner Asian History (500–1800) (Handbook of Oriental Studies, Section 8, vol. 6), hg. von Nicola Di Cosmo, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 267–268; Hartmut Rüss, Die altrussischen Fürstentümer unter der Herrschaft der Goldenen Horde, in: »Gebiet über die Völker in den Filzwandzelten«. Steppenimperien von Attila bis Tschingis Khan (Grazer Morgenländische Studien 7), hg. von Johannes GIESSAUF und Johannes STEINER, Graz 2009, S. 84; GOLDEN, Nomadic Linguistic Impact (wie Anm. 34), S. 84; SHEPARD, Closer Encounters (wie Anm. 37), S. 24–25; OBOLENSKY, Byzantine Frontier Zones (wie Anm. 6), S. 308.

43) Anatolij Nikolaevič KIRPIČNIKOV, Voennoe delo na Rusi v XIII–XV vv., Leningrad 1976, S. 23, 26; LEBEDEV, Èpocha vikingov (wie Anm. 11), S. 304–308. BULGAKOVA/SCHORKOWITZ, Die Kiever Rus' (wie Anm. 31), S. 5f.; Vladimir Jakovlevič PETRUCHIN, Chazarskaja dan' i slavjane. K istorii tjurkoslavjanskich otnošenij v Vostočnoj Evrope IX v., in: Tjurkologičeskij sbornik 2003–2004. Tjurkskie narody v drevnosti i srednevekov'e, hg. von S. G. KLJAŠTORNYJ, T. I. SULTANOV und V. V. TREPAVLOV, Moskau 2005, S. 168–171. Die zu Fuß kämpfenden Slaven, ausgerüstet mit »Wurfspeer, Schild und Lanze«, sind bereits für das späte 6. Jahrhundert bezeugt, vgl. GÖCKENJAN/ZIMONYI, Orientalische Berichte (wie Anm. 13), S. 78, 179, sowie POHL, Die Awaren (wie Anm. 7), S. 116. Dass die Schwerter der Rus' »platt (breit), mit Blutrinnen versehen und fränkischer Art« sind, beobachtete Ibn Fadlān bei deren Handel mit den Wolgabulgaren; TOGAN, Ibn Fadlān's Reisebericht (wie Anm. 13), S. 82.

44) Kaare GRØNBECH, Komanisches Wörterbuch. Türkischer Wortindex zu Codex Cumanicus (Monumenta linguarum Asiae Maioris 1), Kopenhagen 1942, S. 68. Vgl. GOLDEN, Nomadic Linguistic Impact (wie Anm. 34), S. 89, und Gleb KUBAREV, Die Schutzwaffen mit figürlichen Lamellen als Indikator der Nomadenmigration in Eurasiens Steppenzone im 6.–8. Jh., in: Arms and Armour as Indicators of Cultural Transfer: The Steppes and the Ancient World from Hellenistic Times to the Early Middle Ages (Nomaden und Sesshafte 4), hg. von Markus MODE, Jürgen TUBACH und Guliko Sophia VASHALOMIDZE, Wiesbaden 2006, S. 456–458, 460f., 466.

dem Ringpanzerhemd (*bechtereč, tegilja*) beziehungsweise dem bereits awarenzeitlich bezeugten Lamellenharnisch (*kujak*)<sup>45</sup> wich. Mit Bewunderung konnten daher um die Mitte des 13. Jahrhunderts Deutsche jenes Heer des Fürsten Daniil Romanovič aus Galizien betrachten, das König Béla IV. von Ungarn gegen seine westliche Nachbarschaft zu Hilfe gerufen hatte und das mit »tatarischer Rüstung«<sup>46</sup> (*oruž'ju Tatar'skomu*) ausgestattet war. Die Deutschen staunten nicht schlecht: Die Pferde trugen an Leib und Kopf eine leichte Panzerung aus metallbesetztem Leder und auch die Reiter waren mit einem Lederschutz ausgestattet.

#### (4) ZWEIKAMPF, GEISELSTELLUNG UND EIDSCHWUR ALS KULTURELLE PARALLELERFINDUNG

Ein erhellendes Beispiel für akkultorative Vorgänge bei frühen Rechtspraktiken ist sicherlich der Zweikampf, veranschaulicht er doch in besonderer Weise die Dialektik von Sinn und Form. In seiner klassischen Gestalt begegnet er in der *Slavia Asiatica* erstmals 971 zwischen Fürst Svjatoslav und Johannes Tzimiskes beim Ewigen Frieden von Dorostorum (Silistra), dem eine Aufforderung des Kaisers zum Zweikampf vorausgegangen war, um die eigenen Heere zu schonen. Klassisch, weil der Waffengang zwischen Heerführern in der antiken Tradition des bereits bei Homer thematisierten Entscheidungskampfs stand und er den Varägern in der wikingerzeitlichen Form der *Hólmganga* gleichfalls geläufig war<sup>47</sup>).

In der südöstlichen *Slavia Asiatica* aber zeigt er sich in einer anderen Form, nämlich als Ringkampf ohne Waffen, der gleichwohl tödlich enden konnte. Dennoch diente er dem gleichen Zweck: dem Vertragsschluss und dem Schlachtenersatz. Doch nicht nur über Krieg und Frieden, über Sieg oder Niederlage zweier Heere wurde hierdurch ent-

45) Dorži BANZAROV, O vostočnych nazvanijach nekotorych starinnych russkich vooruženij, in: *Sobranie Sočinenija*, hg. von Garma Dancaranovič SANŽEEV und Georgij Nikitič RUMJANCEV, Moskau 1955, S. 162f., 165; ALLEN, *Circulation* (wie Anm. 42), S. 265f.; KIRPIČNIKOV, *Voennoe delo* (wie Anm. 43), S. 33–41, Tafeln XV–XVII; FASMER, *Ėtimologičeskij slovar'* (wie Anm. 28), Bd. 2, S. 439f., Bd. 4, S. 35.

46) Galicko-Volynskaja letopis'. Tekst. Kommentarij. Issledovanie. Sost. Nikolaj Fëdorovič KOTLJAR/Vera Jur'evna FRANČUK/Andrej Gavrilovič PLACHONIN, Sankt-Peterburg 2005, S. 122. Ipat'evskaja letopis' (wie Anm. 42), S. 814. Vgl. ALLEN, *Circulation* (wie Anm. 42), S. 266.

47) TŠCHIŽEVSKIJ, *Nestor-Chronik* (wie Anm. 35), S. 70, 72; DÖLGER, *Regesten* (wie Anm. 7), S. 94f.; *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453*, bearbeitet von Franz DÖLGER. Teil 1, Halbband 2: *Regesten von 867–1025* (*Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*, Reihe A, Abt. 1,1,2), neu bearbeitet von Andreas E. MÜLLER, unter verantwortlicher Mitarbeit von Alexander BEIHAMMER, München 2003, S. 143–145; Dieter STRAUCH, *Schwedisches Landschaftsrecht und frühes Recht der Rus'*, in: *Wirkungen europäischer Rechtskultur. Festschrift für Karl Kroeschell zum 70. Geburtstag*, hg. von Gerhard KÖBLER und Hermann NEHLEN, München 1997, S. 1286; GÖCKENJAN/ZIMONYI, *Orientalische Berichte* (wie Anm. 13), S. 84.

schieden. Sondern es galt auch, die eigene Gefolgschaft zu schonen. Die unerwartete Begegnung Fürst Vladimirs mit dem pečenegischen Heer bei Perejaslavl' anno 993 illustriert solch eine Situation. Vladimirs erschöpftes, vom Feldzug gegen die Chorvaten zurückkehrendes Heer machte sich schon zum Kampf bereit, als der pečenegische Fürst einen Zweikampf vorschlug: *Stelle du deinen Mann und ich meinen, auf daß sie miteinander ringen. Obsiegt dein Mann, werden wir drei Jahre Frieden halten. Obsiegt unser Mann, werden wir drei Jahre Krieg führen*<sup>48</sup>). Während die Pečenegen sich am nächsten Morgen mit ihrem Mann einfinden, sucht Vladimir unter seinen Leuten lange vergebens einen Kämpfer, als ihm endlich ein Mann aus dem Volke zugeführt wird. Am zweiten Tag betritt dieser den Ringplatz, als die Pečenegen schon höhnlisch rufen: *Ist kein Mann da? – Unserer ist bereit*<sup>49</sup>). Vladimirs Ringer steht einem mächtigen Pečenegen gegenüber, der ihn wegen seiner Körpergröße verlacht. Doch gelingt es ihm, den Gegner rasch zu Boden zu werfen und mit bloßen Händen zu töten. Die Entscheidung treibt die Pečenegen in die Flucht. Doch kamen sie nach drei Jahren wieder, wie angekündigt, und diesmal war es Vladimir, der sich kaum retten konnte.

Von der literarischen Anleihe des David-und-Goliath-Motivs abgesehen, dringen in der Erzählung Hinweise auf Bindungsstrukturen zwischen Führer und Gefolgschaft durch, wie sie für die politische Organisation frühmittelalterlicher Gesellschaften nicht nur Europas sondern auch der Steppenreiche typisch erscheinen. Die gebotene Schonung der eigenen *Družina*, ein Mangel an Ringern unter den Varägern und das Angewiesensein auf Kampftraditionen aus der lokalen, slavischen Bevölkerung führen uns die Einschränkungen fürstlichen Handelns deutlich vor Augen. Abweichend zur klassischen Variante des Fürstenzweikampfes galt zudem nicht unbedingt das Führerprinzip, sondern der Stärkste, der Athlet des Volkes wurde für den Zweikampf vorgeschlagen – ein Prinzip, das aus Motiven der »Geheimen Geschichte der Mongolen« gut bekannt ist, denkt man etwa an Buri-boko (wörtlich: Hauptringer, Preiskämpfer), den Činggis Chagan gegen seinen Halbbruder Belgutai kämpfen ließ<sup>50</sup>).

Der Austragende konnte der Fürst sein, wie im Fall des čerkessischen Recken Rededja, er musste es aber nicht sein. Auch Rededja hatte ja, um die Gefolgschaften beider Seiten zu schonen, einen unbewaffneten Zweikampf vorgeschlagen, als Fürst Mstislav Vladimirovič 1022 seine Herrschaft auf die Taman'-Halbinsel und den Handelshafen Tmutorokan' ausdehnen wollte. Der Vorschlag Rededjas an Mstislav lautete: »Wenn du

48) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 120.

49) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 121; vgl. MÜLLER, Nestorchronik (wie Anm. 40), S. 151 f.

50) Die Geheime Geschichte der Mongolen. Aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode'e im Keluren-Fluß, übersetzt und erläutert von Erich HAENISCH, Leipzig 1948, § 140. Vgl. Udo FRIEDRICH, Die »symbolische Ordnung« des Zweikampfs im Mittelalter, in: Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen, hg. von Manuel BRAUN und Cornelia HERBERICHS, München 2005, S. 135 f., 150 f.; SCHORKOWITZ, Pečenegen (wie Anm. 35), S. 279 f.

obsiegest, so nimmst du meinen Besitz, meine Frau, meine Kinder und mein Land. Ob-siege aber ich, so nehme ich all das Deine«<sup>51</sup>). Mstislav willigte ein, aber seine Kräfte schwanden rasch. Erst als er göttliche Hilfe erbittet, konnte er seinen Gegner zu Boden werfen. Er zieht darauf jedoch ein Messer, sticht Rededja ab, begibt sich in dessen Land, nimmt Hab, Frau, Kinder in Besitz und belegt die Čerkessen mit Tribut.

Die Überlieferung der Nestorchronik hält den Frevel also fest und ächtet den Fürsten damit auf ewig für seinen Verstoß gegen traditionelle Rechtsnormen, obgleich Mstislav aus Dank für den erlebten Sieg in Tmutorokan' eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes errichten ließ. Sowohl im pečenegischen wie im čerkessischen Beispiel zeigen sich die Fürsten der Rus' denkbar schlecht für den Zweikampf als Ringkampf vorbereitet. Gleich der varägischen *Družina* waren sie offensichtlich an Kampfformen, Waffenarten und Heerestaktiken nord- beziehungsweise westeuropäischer Provenienz gewohnt, kannten sich weder im asiatischen Ringen noch mit der Kriegsführung in der Steppe aus und taten sich schwer mit der Anpassung an die neuen Verhältnisse. Im Grunde hätten sie dazu das Leben der Steppe leben müssen. Doch mit der bekannten Ausnahme von Svjatoslav Igorevič zogen die Fürsten ihre Städte vor und ließen den Kleinkrieg – um mit Hansgerd Göckenjan<sup>52</sup>) zu sprechen – durch »Hilfsvölker und Grenzwächter« verbündeter Abteilungen der Pečenegen, Torken, Qaraqalpaken oder Qıpčaq austragen.

Wechselnde Bündnisse gehörten folglich zu den Merkmalen der *Slavia Asiatica*. Die Pečenegen galten nicht nur Byzanz anno 914 als »willkommene Bündnisgenossen«<sup>53</sup>), sondern standen auch der Rus' gegen Sold militärisch bei, wie bei Igors Rachefeldzug gegen die Griechen 944. Die Rus' entlohnte sie in gleicher Weise und ging mit ihnen ähnlich um, wie man es mit den Kriegsdienst leistenden Varägern des eigenen Kultur-areals gewohnt war. Zu diesem Umgang gehörten rituelle Schwurzeremonien und die Geiselhaft (*obsidium*), wie sie uns erstmals für den Durchzug der Magyaren nach Pannonien durch den anonymen Notar der ›Gesta Hungarorum‹ für Suzdal', Kiev, Vladimir-Volynsk und Galič überliefert ist. Doch während 896 noch russische Fürsten und slavische Bojaren (*duces et primates*) ihre Söhne Álmos überließen, mussten 944 die Pečenegen der Rus' ihre Loyalität durch Geiseln (*tali*) garantieren<sup>54</sup>).

51) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 143; vgl. bei MÜLLER, Nestorchronik (wie Anm. 40), S. 181.

52) Hansgerd GÖCKENJAN, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 5), Wiesbaden 1972.

53) Christian LÜBKE, Das östliche Europa (Die Deutschen und das europäische Mittelalter 2), München 2004, S. 173. Vgl. DÖLGER, Regesten (wie Anm. 7), S. 69; MÜLLER, Regesten (wie Anm. 47), S. 42.

54) Die ›Gesta Hungarorum‹ des anonymen Notars. Die älteste Darstellung der ungarischen Geschichte, unter Mitarbeit von László VESZPRÉMY hg. von Gabriel SILAGI (Ungarns Geschichtsschreiber 4), Sigmaringen 1991, S. 44–53; TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 44f.; FASMER, *Étimológičeskij slovar'* (wie Anm. 28), Bd. 4, S. 16.



Geiselstellung als eine Funktion des diplomatischen Umgangs der Ostslaven mit der Steppe findet mehrfach Erwähnung, so 997 anlässlich der Belagerung Belgorods, das Unterhändler im Lager der Pečenegen hinterließ, um deren Abgesandte zu Friedensverhandlungen in die Stadt zu laden. Im Kontakt mit den Qıpčaq ist sie bereits integraler Bestandteil von Friedensverhandlungen, etwa 1095 beim Zusammentreffen des dabei durch Vladimir Monomachs *Družina* heimtückisch ermordeten Itlar oder 1101 beim Fürstentag an der Zolotča bei Kiev<sup>55</sup>). Auch der »Gang der Fürsten in die Horde« (*choždenie v ordu*) fällt unter diese Rubrik. Denn in der *Pax Mongolica* gehörten Geiselstellung und persönliche Loyalitätsbezeugung nebst Heeresfolge der unterworfenen Elite sowie Volkszählung und Tributzahlung, der Unterhalt von Relaisstationen und die Einsetzung von Statthaltern zu den Eckpfeilern imperialer Reichsverwaltung. Nur ist es interessant zu sehen, dass Geiselhaft bald auch zum Herrschaftsinstrument unter den Rjurikiden selbst wurde, wie 1392 bei der Gefangennahme des Fürsten Boris Konstantinovič durch Vasilij I.<sup>56</sup>).

Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass die Ostslaven die Geiselstellung nicht bereits in prä-rjurikidischer Zeit gekannt hätten. Sie wird auch nicht erst mit chasarischer Tributabhängigkeit, sondern wohl bereits auf die Zeit der Abhängigkeit slavischer Stämme (Dulēben, Wenden) vom awarischen Chaganat zu datieren sein, die sich in Heeresfolge, Tribut und Gastung ausdrückte.<sup>57</sup>) Deshalb scheint es angebracht, die Geiselstellung nicht unter dem Aspekt von Diffusion und früher Akkulturation zu betrachten, sondern als lokal entwickelte Rechtspraxis kulturell divergenter Gruppen, der kompatible Rechtsvorstellungen zugrunde lagen.

Diese Kompatibilität ist auch für Friedens-, Treue- und Vertragseide typisch, deren Wirkung ja keineswegs in Frage gestellt wurde, wenn sie vor verschiedenen Gottheiten bezeugt wurden. Ein frühes Beispiel bietet der Byzanz-Vertrag von 944, den Fürst Igor' von dem heidnischen Teil der Rus' auf dem Perun geweihten Hügel in Kiev beides ließ, von bereits christianisierten Varägern aber in der Kirche des Hl. Elias<sup>58</sup>). Für 1184 ist sogar ein Schwurbündnis zwischen dem christlich-orthodoxen Fürsten Vsevolod Gro-

55) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 124–126, 210–217, 265.

56) Novgorodskaja pervaja letopis' staršego i mladšego izvodov. Pod redakciej i s predislovijem A. N. NASONOVA, Moskau/Leningrad 1950 (Slavistic Printings and Reprintings 216, ed. by C. H. van Schooneveld, The Hague/Paris 1969), S. 385. Vgl. Thomas T. ALLESEN, Mongol Census Taking in Rus', 1245–1275, in: Harvard Ukrainian Studies 5,1 (1981), S. 50f.

57) Siehe bei POHL, Die Awaren (wie Anm. 7), S. 112–117, das übersichtliche Kapitel 4.5: Der »Obor« und seine Slaven. Von der Pflicht zur Geiselstellung des wolgabulgarischen Emirs Almuš beim chasarischen Chagan berichtet TOGAN, Ibn Fadlān's Reisebericht (wie Anm. 13), S. 80.

58) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 52f. Vgl. Martina STEIN-WILKESHUIS, Scandinavians Swearing Oaths in Tenth-century Russia: Pagans and Christians, in: Journal of Medieval History 28 (2002), S. 160–163, 167f. Über Christen in der Kiever Rus' vor 988 siehe POPPE, Political Background (wie Anm. 18), S. 230 Anm. 113; zum Byzanz-Vertrag von 944 Irène SORLIN, Les traités de Byzance avec la Russie au X<sup>e</sup> siècle (II), in: Cahiers du Monde Russe et Soviétique 2,4 (1961), S. 447–475.

ßes Nest und muslimischen Qıpçaq-Verbänden unter dem Kommando eines wolgabulgarischen Fürsten überliefert, der sich dem Heereszug Vsevolods gegen die gleichfalls muslimischen Wolgabulgaren und deren Stadt Bulgär anschloss<sup>59</sup>). Und die Kämpfe mit den Moskauer Besatzern von Nižnyj Novgorod endeten – um einen letzten Fall zu benennen – im Herbst 1399, nachdem der in die Horde geflohene Fürst Semën Dmitrievič mit dem Sohn des Chans Ejtjak und einer Tausendschaft Tataren herangezogen war auf christlicher Seite durch die etablierte Kreuzküssung, bei den Tataren des Ejtjak aber mit dem Eidtrunk<sup>60</sup>). Ob es sich dabei um den im Dešt-i-Qıpçaq bekannten Bluttrank handelte, ist aus der Quelle nicht ersichtlich<sup>61</sup>).

#### (5) TURK-MONGOLISCHE INSTITUTIONEN IM DIENSTE DES ALTRUSSISCHEN STAATES

Das Erscheinen der Mongolen in Osteuropa zu Beginn des 13. Jahrhunderts bedeutete für die *Slavia Asiatica* eine rapide Zunahme asiatischer Kulturformen, neue Orientierungen, Akkulturations- und Assimilationsprozesse. Die Dominanz der Goldenen Horde als Teil eines Eurasien umspannenden Imperiums führte das Qıpçaqische als *Lingua Franca* nun auch bei den unterworfenen Wolgabulgaren und für Teile der Rus' ein. Das in der *Pax Mongolica* etablierte Uigurische blieb auch in der Horde Verkehrsschrift, bis sich mit Erstarren des Islam gegen Ende des 14. Jahrhunderts das arabische Schrifttum durchzusetzen begann<sup>62</sup>).

In ungarischen oder rusischen Diensten stehende und zum Christentum konvertierte Qıpçaq fungierten vermehrt als Dolmetscher bei den Mongolen, so etwa Šunqur, ein Gefolgsmann (*miles*) des Sohnes von Fürst Jaroslav Vsevolodovič, den Johannes von Piano Carpine im April 1246 im Lager Bätü Chans traf. Carpine selbst nutzte bei seiner Audienz in Alt-Sarāi die Dienste eines qıpçaqsprachigen Russen aus Suzdal' und im August bei der Inthronisierungsfeier Guyuk Chagans in Qara Qorum die Hilfe Temürs, eines qıpçaqischen Gefolgsmanns des Suzdaler Großfürsten. Bereits dem Dominikanerpater Julian, der seine zweite Missionsreise nach Groß-Ungarn wegen des bevorstehenden Angriffs der Mongolen 1237 unterbrechen und in Vladimir-Suzdal' Quartier nehmen musste, war mit qıpçaqischer Hilfe die Übersetzung jenes Briefes an König Béla

59) СЕРКОВ, Lavrent'evskaja letopis' (wie Anm. 25), S. 369 f.

60) Patriaršaja ili Nikonovskaja letopis' (Polnoe Sobranie Russkich Letopisej, tom odinnadcatyj), vosproizvedenie teksta toma XI s izdanija 1897 goda, M. N. TIČOMIROV, Moskau 1965, S. 163. Michail Dmitrievič PRISELKOV, Troickaja letopis'. Rekonstrukcija teksta, Moskau/Leningrad 1950, S. 452 f.

61) Vgl. Hansgerd GÖCKENJAN, Eid und Vertrag bei den altaischen Völkern, in: Ural-Altäische Jahrbücher N. F. 16 (1999/2000), S. 14 f., 20–22, 26, 29; TEGNAEUS, Blood-brothers (wie Anm. 39), S. 25 f.; Pëtr Sergeevič STEFANOVIČ, Der Eid des Adels gegenüber dem Herrscher im mittelalterlichen Rußland, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 53,4 (2005), S. 498 f.

62) VÁSÁRY, Bemerkungen (wie Anm. 28), S. 116–118, 121 f.

gelingen, in dem Bätü Chan zum dritten Male die Unterwerfung verlangte, der am ungarischen Hofe wohl gelesen, aber nicht verstanden werden konnte<sup>63</sup>).

Schriftsätze und Erlasse des Chans, so genannte *jarlyki* (*yarligh*)<sup>64</sup>, stellten Übersetzungen aus dem Mongolischen ins Qıpčaqische dar, verfaßt in uigurischer Schrift. Sie wurden ausgestellt etwa zum Herrschaftsantritt eines Chans oder als Ernennungsurkunde für rusische Fürsten und Metropoliten, überbracht durch einen bei der Inthronisation anwesenden Bevollmächtigten des Chans, weswegen Hartmut Rüss auch von einem »den Einsetzungsakt begleitendes Ritual einer Art von Charismatransfer«<sup>65</sup> spricht. Besser bekannt ist dies seit Michail Priselkovs Rekonstruktion verschollener Originalurkunden an russische Metropoliten, die aber zur Mitte des 15. Jahrhunderts bereits ins Altrussische übertragen worden waren, weil die Kirche sie als Argument gegen die Beschneidung ihrer Privilegien und Landrechte durch den Großfürsten einsetzte<sup>66</sup>. Ihre quellenkritische Analyse hat gezeigt, dass mit der Übertragung turk-mongolischer Termini und Phrasen, die sehr oft alttürkische oder persisch-arabische Vorlagen haben, auch ein Kanzleiwesen Einzug hielt, das eine Vielzahl von Souveränitätskonzepten und Praktiken des diplomatischen Verkehrs der Goldenen Horde mit den Ilchaniden, den Mamelucken und anderen Herrschaftszentren Asiens in die Rus' transportierte<sup>67</sup>. Dazu gehörte auch die dem Petitionswesen zugezählte Bittpraxis des *čelom bit'e*, eine dem Alttürkischen (*baš ur*) beziehungsweise dem Chinesischen (*kòutóu*) entlehnte Form – ein Kniefall, bei dem die Stirn den Boden berührt<sup>68</sup>).

63) Giovanni di Pian di Carpine, *Storia dei Mongoli*, Edizione critica del testo latino a cura di Enrico MENESTÒ, traduzione italiana a cura di Maria Christiana LUNGAROTTI, e note di Paolo DAFFINÀ, introduzione di Luciano PETECH (Biblioteca del »Centro per il collegamento degli studi medievali e umanistici nell'Università di Perugia« 1), Spoleto 1989, S. 331; Heinrich DÖRRIE, Drei Texte zur Geschichte der Ungarn und Mongolen. Die Missionsreisen des fr. Iulianus O. P. ins Ural-Gebiet (1234/5) und nach Rußland (1237) und der Bericht des Erzbischofs Peter über die Tataren, in: *Nachrichten Göttingen* 1956, S. 173 f., 177 f.

64) FASMER, *Ètimologičeskij slovar'* (wie Anm. 28), Bd. 4, S. 561; Colin HEYWOOD, *Yarligh*, in: *The Encyclopaedia of Islam* 9 (2002), S. 288–290.

65) Rüss, *Altrussische Fürstentümer* (wie Anm. 42), S. 95.

66) Michail Dmitrievič PRISELKOV, *Chanskije jarlyki russkim mitropolitam* (*Zapiski istoriko-filologičnago fakulteta Imperatorskago Petrogradskago Universiteta* 133), Petrograd 1916, S. 63; Arkadij Pavlovič GRIGOR'EV, *Vremja sostavlenija kratkoj kollekcii chanskich jarlykov russkim mitropolitam*, in: *Istoriografija i istočnikovedenie istorii stran Azii i Afriki* 8 (1985), S. 93–134.

67) Arkadij Pavlovič GRIGOR'EV, *Sbornik chanskich jarlykov russkim mitropolitam. Istočnikovedenčeskij analiz zolotoordynskich dokumentov*, Sankt-Peterburg 2004; VÁSÁRY, *Bemerkungen* (wie Anm. 28), S. 118 f., 122 f.; DERS., *Mongolian Impact on the Terminology of the Documents of the Golden Horde*, in: *Acta Orientalia Hungarica* 48 (1995), S. 479; Mirkasym Abdulchatovič USMANOV, *Žalovannye akty džučieva ulusa XIV–XVI vv.*, Kazan' 1979.

68) Peter Benjamin GOLDEN, *Turkic Calques in Medieval Eastern Slavic*, in: *Journal of Turkish Studies* 8 (1984), S. 109 f.; Donald OSTROWSKI, *The Mongol Origins of Muscovite Political Institutions*, in: *Slavic Review* 49,4 (1990), S. 532, 534.

Erneut bietet sich der altrussische Lehnwortbestand hier als Spiegel zeitgenössischen Kulturtransfers an. Während als chasarische Entlehnung nur der Herrschertitel *Chagan* für 965 bezeugt ist, dieser aber durch Metropolit Ilarions »Predigt über Recht und Gnade« (*Slovo o zakone i blagodati*) von 1051 als möglicher Transfer eines überlegenen Herrschaftskonzepts (*translatio imperii*) in Frage kommt<sup>69)</sup>, das Turkbulgarische und Qıpçaqische überwiegend onomastisches Sprachmaterial aber kaum Abstrakta vermitteln, so verbreitet die *Pax Mongolica* in nur wenigen Jahren eine Vielzahl von Begriffen zentralasiatischer Provenienz, die komplexe politische Institutionen bezeichnen und vielfach Eingang in die Verwaltung des altrussischen Staates fanden.

Termini aus Regierung, Verwaltung und Militär überwiegen dabei deutlich. Für die Heeresorganisation der Rus' wurde etwa der Transfer der mongolischen Flügelordnung (*barun gar, zjun gar*) bedeutsam und sehr wahrscheinlich auch die Übernahme der Einteilung von Heeresverbänden und Verwaltungsbezirken nach dem Dezimalsystem (*sotnye, desjatnye*)<sup>70)</sup>. Als Entlehnungen der sozial-politischen Organisation gelten die Konstituierung herrschaftsnaher Dienstgruppen durch *Tarchan*-Privilegien<sup>71)</sup> (*tarxanliq*), welche Sozialstände (Geistlichkeit) oder ganze Volksgruppen umfassen konnten, sowie Dienstämter<sup>72)</sup> (*bāsqāq, dārūgā*), Steuer- und Abgabesysteme (*jasak, tamga*) oder auch Kommunikations- beziehungsweise Versorgungssysteme (*yām*)<sup>73)</sup>. Selbst die laterale Herrschaftsnachfolge des Seniorats – anstelle der Vater-Sohn-Folge – und die daraus

69) TŠCHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie S. 35), S. 63–64; »Slovo o zakone i blagodati« Ilariona, hg. von Aleksandr Michajlovič MOLDOVAN, Kiev 1984, 168°, 184b, 185°, 186°, 195°. Vgl. Alexander AVENARIUS, Metropolitan Ilarion on the Origin of Christianity in Rus': The Problem of the Transformation of Byzantine Influence, in: Harvard Ukrainian Studies 12–13 (1988–1989), S. 697; GOLDEN, Nomadic Linguistic Impact (wie S. 34), S. 81; DERS., The Question (wie Anm. 15), S. 82–83; NOONAN, Khazar Qaghanate (wie Anm. 16), S. 87–90.

70) HAENISCH, Geheime Geschichte (wie Anm. 50), § 191; STÖKL, Entstehung (wie Anm. 3), S. 103–104; Bertold SPULER, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland, 1223–1502 (Das mongolische Weltreich. Quellen und Forschungen 2), Leipzig 1943, S. 294, 313, 333, 377f.; Hansgerd GÖCKENJAN, Zur Stammesstruktur und Heeresorganisation altaischer Völker – Das Dezimalsystem, in: Europa Slavica – Europa Orientalis (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 100), hg. von Klaus-Detlev GROTHUSEN und Klaus ZERNACK, Berlin 1980, S. 75–77, 80–82; SCHORKOWITZ, Weidegebiete und Kriegsdienste (wie Anm. 39), S. 266–269; Rüss, Altrussische Fürstentümer (wie Anm. 42), S. 95; PERDUE, Strange Parallels (wie Anm. 22), S. 273.

71) István VÁSÁRY, The Hungarians or Možars and the Meščers/Mizers of the Middle Volga Region, in: Archivum Eurasiae Medii Aevi 1 (1975), S. 9; TOGAN, Ibn Fadlān's Reisebericht (wie Anm. 13), S. 30; HAENISCH, Geheime Geschichte (wie Anm. 50), § 187; POHL, Die Awaren (wie Anm. 7), S. 301f.

72) István VÁSÁRY, The Origin of the Institution Basqaqs, in: Acta Orientalia Hungarica 32 (1978), S. 203–205; Donald OSTROWSKI, Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe Frontier, 1304–1589, Cambridge 1998, S. 37–45.

73) Thomas T. ALLSEN, Mongols as Vectors for Cultural Transmission, in: The Cambridge History of Inner Asia. The Chinggisid Age, hg. von Nicola Di COSMO, Allen FRANK und Peter Benjamin GOLDEN, Cambridge 2009, S. 144–145; OSTROWSKI, Muscovy (wie Anm. 72), S. 44, 47, 253.

abgeleitete soziale Rangplatzordnung des *mestničestvo* sowie eine Adaption des mongolischen Herrscherkultes unter Ivan III. sind das Ergebnis von Kulturtransfer<sup>74</sup>.

So ist unter dem mongolsprachigen *dārūgā* das Amt eines Statthalters, Ältesten oder Vorstehers einer territorialen Verwaltungseinheit, unter dem qipčaqsprachigen *bāsqāq* das eines Steuereintreibers und Befehlshabers zu verstehen – Ämter, die, in das altrussische Verwaltungssystem transferiert, dem *namestnik* (*pomestnik*) beziehungsweise dem *volostel'* (*voevoda*) als Vorbild dienen. Etymologisch gehen beide Bezeichnungen zwar auf die Bedeutung »pressen, auspressen« zurück, doch war die Funktion der hieraus abgeleiteten Ämter verschieden<sup>75</sup>.

Nicht immer war der *bāsqāq* ein Dienstmann des Chans. Manchmal handelte es sich um Steuerpächter (*otkupščiki*), nicht unbedingt tatarischer, sondern auch Moskauer Herkunft, die dem Chan den Tribut (*vychod*) einer bestimmten Region im Voraus entrichteten und dort später ein Vielfaches eintraben – auch mit chanischer Truppenunterstützung. Voraussetzung für diese Steuererhebung war die von tatarischen Taxatoren (*čislenici*) durchgeführte Volkszählung, eine weitere Innovation, die nicht selten Widerstand hervorrief, wie 1259 in Groß-Novgorod. Die Fürsten zeigten großes Interesse, all diese Einrichtungen und Funktionen in eigener Regie zu übernehmen, was mit Erstarren des Moskauer Großfürstentums zunehmend gelang. Das betrifft auch das Amt des *tamožnik* (von *tamga*: Siegel, Zeichen), ein Ware Zollbeamter, den Dimitrij Donskoj bereits 1376 nebst einem *dārūgā* bei den von ihm unterworfenen Wolgabulgaren des Asān Emir und Machmet Saltan zwecks Eintreibung einer Warenumsatzsteuer einsetzte<sup>76</sup>.

Manches, was im Kontakt der Kulturen bereits zeitgenössisch als Zusammenstoß missverstanden oder umgedeutet wurde, stellt sich bei genauer Betrachtung als Folge gewöhnlichen Machtringens dar – so auch die Überhöhung des Kiever Großfürsten Michail von Černigov zum Glaubensbekenner. Michail, der Gesandte Bātū Chans in Kiev hatte töten lassen und nach Ungarn geflohen war, aber zurückkehrte und zu Bātū

74) OSTROWSKI, Muscovy (wie Anm. 72), S. 47f.; DERS., Mongol Origins (wie Anm. 68), S. 530, 535, 539f.; Charles Jerome HALPERIN, »Know Thy Enemy«. Medieval Russian Familiarity with the Mongols of the Golden Horde, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 30,2 (1982), S. 161–175; Edward Louis KEENAN, Muscovy and Kazan. Some Introductory Remarks on the Patterns of Steppe Diplomacy, in: Slavic Review 26 (1967), S. 548–559.

75) István VÁSÁRY, The Golden Horde Term Daruga and its Survival in Russia, in: Acta Orientalia Hungarica 30 (1976), S. 188, 191; OSTROWSKI, Mongol Origins (wie Anm. 68), S. 527f.; DERS., Muscovy (wie Anm. 72), S. 44f., 251f.; GOLDEN, Nomadic Linguistic Impact (wie Anm. 34), S. 93f.

76) NASONOV, Novgorodskaja pervaja letopis' (wie Anm. 56), S. 82f.; PRISELKOV, Troickaja letopis' (wie Anm. 60), S. 401f. Vgl. Michel ROUBLEV, Le Tribut aux Mongols d'après les Testaments et Accords des Princes Russes, in: Cahiers du Monde Russe et Soviétique 7,4 (1966), S. 487–530; DERS., The Periodicity of the Mongol Tribute as Paid by the Russian Princes During the Fourteenth and Fifteenth Centuries, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 15, hg. von Mathias BERNATH, Horst JABLONOWSKI und Werner PHILIPP, Berlin/Wiesbaden 1970, S. 7–13; VÁSÁRY, Origin (wie Anm. 72), S. 201f.; OSTROWSKI, Mongol Origins (wie Anm. 68), S. 534; RÜSS, Altrussische Fürstentümer (wie Anm. 42), S. 89, 95f.

in die Horde ging, verweigerte dem Chan die Unterwerfung nach dem gängigen Ritual, worauf er im September 1246 hingerichtet wurde.

Nicht aber die Standhaftigkeit vor fremden Idolen wie eine orthodoxe Hagiographie glauben machen möchte, sondern – wie schon Bertold Spuler anmerkte – das Nichtbefolgen »religiös verbrämter staatspolitischer Vorschriften«<sup>77)</sup>, also die Ablehnung einer praktizierten Zeremonie, die das Hindurchschreiten zwischen Reinigungsfeuern und die Verneigung vor Standbildern des Chagans vorsah, hatte Michail in die fatale Situation gebracht. Johannes von Piano Carpine hingegen hatte, wie man weiß, keine Schwierigkeiten, das Purifikationsritual vor seiner Audienz bei Bätü Chan zu vollziehen<sup>78)</sup>.

Doch nicht immer eskalierten bestehende Gegensätze und mündeten fürstliche Rivalitäten in ein Showdown vor den Chanen der Goldenen Horde, wie eine Überlieferung zu Fürst Daniil Romanovič aus Galizien verdeutlicht, der im Oktober 1245 zu Verhandlungen nach Sarāi fuhr. Bevor es zur Unterwerfungszeremonie kommt, wird Daniil zur Audienz bei Bätü Chan vorgelassen, der ihm sagt: *Daniil! Warum bist du nicht schon früher gekommen; doch wo du einmal hier bist, ist es auch gut. Hast du schon schwarze Milch getrunken, unser Getränk, Stuten-Qumis? Bisher noch nicht*, entgegnet Daniil, *doch wenn du es wünschst, so werde ich trinken*. Darauf antwortet Bätü: *Du bist ja schon einer von uns, ein Tatare, trink unser Getränk*. Daniil trinkt und verbeugt sich dem Brauch gemäß, bittet jedoch, der Fürstin Boraqšin seine Aufwartung machen zu dürfen, worauf ihm der Chan ein Fass Wein bringen läßt und ihn mit den Worten verabschiedet: *Du bist es nicht gewohnt, Milch zu trinken, trink Wein*<sup>79)</sup>.

Das war mehr als eine freundliche Geste des ansonsten für seine an Grausamkeiten nicht armen Unterwerfungsstrategien bekannten Chans, der sich gewandt im Umgang mit Personen anderer Kulturen zeigt. Denn Bätüs Rede von der schwarzen Milch (*caracosmos, nigrum cosmos*), ein Getränk aus vergorener Stutenmilch, bezog sich auf qualitativ hochreinen *Qara-Qumis*, dessen Genuss der Elite vorbehalten blieb. Den orthodoxen Christen aber war, wie bereits Wilhelm von Rubruck wusste, der Genuss von *Qumis* untersagt<sup>80)</sup>. Ein Verstoß kam dem Glaubensaustritt gleich – eine Situation, die Bätü offensichtlich nicht provozieren wollte.

77) SPULER, Goldene Horde (wie Anm. 70), S. 27.

78) The Hypatian Codex Part Two: The Galician-Volynian Chronicle (Harvard Series in Ukrainian Studies 16,2), an annotated translation by George A. PERFECKY, München 1973, S. 113; NASONOV, Novgorodskaja pervaja letopis' (wie Anm. 56), S. 298; Carpine, Storia dei Mongoli (wie Anm. 63), S. 310; Rüss, Altrussische Fürstentümer (wie Anm. 42), S. 97; Martin DIMNIK, Mikhail, Prince of Chernigov and Grand Prince of Kiev 1224–1246 (Studies and Texts – Pontifical Institute of Medieval Studies 52), Toronto/Wetteren 1981, S. 130–135.

79) Galicko-Volynskaja letopis' (wie Anm. 46), S. 118f.; PERFECKY, Hypatian Codex (wie Anm. 78), S. 58.

80) Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV (Sinica Franciscana 1), collegit, ad fidem codicum redegit et adnotavit Anastasius van den WYNGAERT, Quaracchi/Firenze 1929, S. 178, 191; Paul PELLIOU, Recherches sur les Chrétiens d'Asie Centrale et d'Extrême-Orient (Œuvres posthumes de Paul

## (6) RESÜMEE

Diese gewiss nicht erschöpfende Betrachtung zu den Formen kultureller Entlehnung abschließend, lässt sich festhalten, dass der Kulturkontakt in der *Slavia Asiatica* viele Bereiche umfasste: Sprache und Schrift, Recht und Religion, Wissen und Werte, Normen, Fertigkeiten und Institutionen, materielle und ideelle Güter. Manche Formen können als das Ergebnis akkulturativer Prozesse, also der freien »Übernahme von Elementen einer bis dahin fremden Kultur durch Einzelpersonen, Gruppen oder ganze Gesellschaften«<sup>81)</sup> gelten, andere hingegen verweisen auf erzwungene Assimilation. Akkulturation und Integration sind jedoch keine Synonyme: schon frühstaatliche Formationen zeigen Bereitschaft, kulturelle Assimilation zur Integration ihrer Staatswesen anzuwenden – mit unterschiedlichem Erfolg. Das Bild ist uneinheitlich und es lässt sich nicht behaupten, dass das Auftreten politischer Macht generell eine Überformung bestehender Kulturformen erzwang<sup>82)</sup>. Finnougrisches Sprachmaterial, chasarische Herrschaftsvorbilder und byzantinische Kulturgüter zeigen, dass auch von politischen Einheiten abnehmender Dominanz starke Kultureinflüsse ausgingen.

Nur bestimmte Kulturgüter lassen sich unter dem Aspekt von Diffusion und Akkulturation, von Entlehnung und Transfer behandeln. Andere verweisen auf Prozesse evolutionärer Parallelerfindung, die auch kulturell stark divergierenden Gruppen eine gewisse Kompatibilität verleiht. Die angeführten Beispiele zum Zweikampf und zur Geiselstellung, zum Eidschwur und zur Blutsbrüderschaft zeigen, dass die Anerkennung der Werthaltigkeit kulturell zwar anders entstandener aber funktionell gleichbedeutender Praktiken als eine direkte Folge solcher Kompatibilität angesehen werden kann und eine wesentliche Grundlage für interkulturelle Kommunikation darstellt.

Es versteht sich von selbst, dass auch als autochthon angesehene Elemente der verschiedenen Kulturbereiche – etwa aus Recht und Religion, Sprache und sozialer Organisation – dem kulturellen Wandel beziehungsweise äußerer Beeinflussung unterliegen. Doch anscheinend handelt es sich hierbei um Güter sozialer Konsumtion, die aufgrund ihres spezifischen Funktionsgehalts schwieriger austauschbar sind und deren Wert weniger rasch aufgebraucht ist als der anderer Elemente.

Soziale Gemeinschaften sind keine geschlossenen, sondern durchlässige Größen. Daher und aufgrund ihrer sozialen Implikationen – solche der Gruppenbildung, der Ab-

Pelliot 1), bearb. und hg. von Jean DAUVILLIER und Louis HAMBIS, Paris 1973, S. 90; ALLSEN, *Mongols as Vectors* (wie Anm. 73), S. 150.

81) Hartmut ESSER, Akkulturation, in: *Grundbegriffe der Soziologie*, hg. von Johannes KOPP und Bernhard SCHÄFFERS, Wiesbaden 102010, S. 9.

82) George Eaton SIMPSON, Assimilation, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences* 1 (1972), S. 438–443; Ulrich GOTTER, »Akkulturation« als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: *Wir – ihr – sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode (Identitäten und Alteritäten* 2), hg. von Wolfgang ESSBACH, Würzburg 2000, S. 373–406.

grenzung und Identitätswahrung, des Aushandelns und Aufnehmens – repräsentieren Kulturformen ein *mixtum compositum*. Neben der Permeabilität ist dies eine weitere Grundeigenschaft, kein Sonderfall. Wesentlich ist, dass das *mixtum* weder unsortiert noch untrennbar durchmengt vorliegt, sondern dass sich Kulturelemente unterschiedlicher Provenienz mit der Zeit wie Schichten ablagern oder wie Mosaiksteine aneinanderreihen. Das eben bedeutet es, wenn man sagt, dass die kulturelle Form zusammengesetzt ist.

Kulturelle Entlehnungen werden oft als eine Folge von Kontakt oder Austausch beschrieben. Für analytische Zwecke ist aber die Kategorie des Transfers besonders interessant. Denn kultureller Austausch mag sich über längere Zeit hinziehen und manchmal Beziehungen entwickeln oder von kurzer Dauer sein, ohne dass damit etwas über seine Nachhaltigkeit oder Wirkung ausgesagt ist. Kontakt und Austausch zwischen Kulturen lassen sich daher als Akzidenzien auffassen, als Formen des Zufälligen, Wechselnden und Veränderlichen, die uns ständig umgeben – multidirektional, diffus, wiederkehrend, unverbindlich in ihrer Art. Eine Analyse solcher Begegnungen bleibt aber oberflächlich beziehungsweise unscharf und kann auch bei Anwendung von *Fuzzy Logic* nicht zur Theoriebildung etwa kultureller Orientierungen, Dependenzen oder Identitäten beitragen.<sup>83)</sup>

Die Vorstellung vom Transfer bezieht sich dagegen auf ein gewolltes und absichtsvolles Unternehmen – ein Vorgang, bei dem Dinge, Praktiken oder Wissen ihren ursprünglichen Ort verlassen und an einen Bestimmungsort gelangen. Durch Trägergruppen vermittelt, überschreiten hierbei erkennbar nicht beliebige, sondern bestimmte Güter die Kulturgrenzen, solche nämlich mit transkultureller Bedeutung und zweckbestimmter Nachfrage. Im Unterschied zum Austausch ist das Transfervorgehen unilinear und induziert, also nicht reziprok und damit weniger komplex.

Die Bedeutung solcher Transfervorgänge lässt sich als wechselnde Dependenz zu verschiedenen Zentren in Europa und Asien auffassen<sup>84)</sup>. Gerade der Vergleich von Kultur-

83) So aber die Verheißungen des *Postcolonial Turn* bei Gesa MACKENTHUN/Sünne JUTERCZENKA, Introduction, in: *The Fuzzy Logic of Encounter: New Perspectives on Cultural Contact* (Cultural Encounters and the Discourses of Scholarship 1), hg. von DIES., Münster 2009, S. 7. Die Autorinnen täuschen sich gewaltig auch über den zugeschriebenen Kulturgehalt der Fuzzy-Technologie: »the one thing that can safely be said is that the current widespread use and popularity of the concept, as well as its name, are products of repeated cultural transfer between East and West« (S. 12). Die Verbreitung dieser Technologie hat aber ebenso wenig etwas mit Kulturtransfer zu tun, wie die der Kernspaltung oder des Hamburgers, sondern ist als Wissenstransfer unter dem Aspekt von Warenfluss zu verstehen.

84) Carsten GOEHRKE, Transformationschancen und historisches Erbe. Versuch einer vergleichenden Erklärung auf dem Hintergrund europäischer Geschichtslandschaften, in: *Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens* (Geist und Werk der Zeiten 93), hg. von Carsten GOEHRKE und Seraina GILLY, Bern 2000, S. 653–741; Thomas S. NOONAN, The Impact of the Islamic Trade upon Urbanization in the Rus' Lands. The Tenth and Early Eleventh Centuries, in: *Les centres proto-urbains russes entre Scandinavie, Byzance et Orient* (Réalités Byzantines 7), hg. von Michel KA-



transfers mit Bezug auf verschiedene Kulturbereiche untermauert diese Hypothese und verschafft damit Einsichten in frühe Prozesse europäischer Integration, Identität und Alterität. Über die eigentliche Kontaktzone der *Slavia Asiatica* hinausweisend, zeigen sich die kulturellen Orientierungen für Osteuropa somit als vielschichtig und von besonderer Art, beruhen sie doch im wesentlichen auf varägischen, orientalischen, byzantinischen sowie turk-mongolischen Interaktionen. Eine räumlich-chronologische Klassifikation bietet, bei aller gebotenen Kürze, folgendes Bild:

1.) Aus Skandinavien stammen seit dem frühen 9. Jahrhundert nicht nur mit dem Kriegswesen und der Heeresorganisation verbundene Kenntnisse, Praktiken und Gegenstände – Waffen, Bootsbau und Navigation umfassend. Sondern es lässt sich auch ein beachtlicher Transfer sozialer und politischer Institutionen (*Væringr*, *Kylfingr*, *Družina*) sowie von frühen Rechtsnormen in die *Russkaja Pravda* feststellen<sup>85</sup>.

2.) Zu den mit Wirtschaft und Fernhandel verbundenen Kulturgütern – Waren sind nicht damit gemeint – gehören ein auf offizielle und Imitationsprägungen<sup>86</sup> gestütztes Monetarsystem sowie metrologische Gegenstände und Wissen (Gewichte, Feinwaagen), die mit Vorder- und Mittelasien verbunden sind, sowie daraus entwickelte Akkumulationspraktiken (Halsringe, Hacksilber- und Dirham-Horte)<sup>87</sup>.

ZANSKI, Anne NERCESSIAN und Constantin ZUCKERMAN, Paris 2000, S. 379–393; Benedict Humphrey SUMNER, *Survey of Russian History* (University Paperbacks 17), London 1961.

85) Knud RAHBEK SCHMIDT, *Soziale Terminologie in russischen Texten des frühen Mittelalters* (bis zum Jahre 1240), aus dem Dänischen übersetzt von Wilhem KRÄMER, Kopenhagen 1964, S. 330–421; Günter BARANOWSKI, *Die Russkaja Pravda – ein mittelalterliches Rechtsdenkmal* (Rechtshistorische Reihe 321), Frankfurt am Main 2005; STRAUCH, *Schwedisches Landschaftsrecht* (wie Anm. 47), S. 1294–1297, 1303 f.

86) Dirhams mit Kreuz- und Vogeldarstellungen aus der Zeit des Kiever Fürsten Igor' (912–945) sind von Gert RISPLING, *Coins with Crosses and Bird Heads: Christian Imitations of Islamic Coins?*, in: *Fornvännen* 82 (1987), S. 83 f., als »christliche Imitationen« bezeichnet worden. Nicht unähnlich den bekannten wolgabulgarischen und chasarischen Imitationsprägungen nahöstlicher Dirhams weisen diese jedoch in der islamischen Welt untersagte bildliche Darstellungen von Mensch und Tier sowie eine stark korrumpierte arabische Schrift auf. Risplings schlüssige Hypothese einer Übernahme des Münzwesens durch die Kiever Rus' findet Unterstützung zuletzt bei LINDBERGER, *The Falcon* (wie Anm. 14), S. 58–64, 69–72, die den abgebildeten Vogel als Falken identifiziert, das stilisierte Hoheitszeichen der Rjurikiden (*tryzub*) in seiner Urform. Vgl. Marina Petrovna SOTNIKOVA/Ivan Georgivič SPASSKII, *Russian Coins of the X–XI Centuries A.D.: Recent Research and a Corpus in Commemoration of the Millenary of the Earliest Russian Coinage* (BAR International Series 136), translated from the Russian by H. Bartlett WELLS, Oxford 1982, S. 108; Roman E. KOVALEV, *Creating Khazar Identity through Coins: The Special Issue Dirhams of 837/38*, in: *East Central & Eastern Europe in the Early Middle Ages*, hg. von Florin CURTA, Ann Arbor 2005, S. 220–253.

87) Heiko STEUER, *Waagen und Gewichte*, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 35 (2007), S. 539–586; Thomas S. NOONAN, *The Monetary History of Kiev in the Pre-Mongol Period*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 11,3–4 (1987), S. 408–409. Zu den aus Gold oder Silber gefertigten Halsringen russischer Frauen siehe TOGAN, *Ibn Fadlān's Reisebericht* (wie Anm. 13), S. 83 f., 229 f.

3.) Ideelle Güter entstammen überwiegend dem byzantinisch-griechischen Kulturkreis: Schrift, Religion, Ideologie, Malerei und Architektur. Die Annahme des orthodoxen Christentums, das bereits durch die Taufe der Fürstin Ol'ga<sup>88)</sup> anno 957 eingeführt worden war, vollzieht die normannisch-varägische Fürstenelite 986–989 selbstbestimmt als administrativen Akt auf dem Hintergrund des sich formierenden Kiever Staates, der bereits viele verschiedene Kulturen umfasste<sup>89)</sup>. Ausschlaggebend mag dabei das Interesse an der Ersetzung gentiler Kosmogonien (slavisches Pantheon, Schamanismus, alt-türkischer Tengrismus) durch ein monotheistisches Glaubenssystem gewesen sein, »one key ingredient for instituting a novel political ideology and formulating an new cultural identity«<sup>90)</sup>. Dafür sprechen analoge Prozesse frühstaatlicher Entwicklung in den Nachbarregionen, mit denen die Rus' konkurrierte: die Annahme des Islam in Wolgabulgarien (vor 921)<sup>91)</sup> und im chasarischen Chaganat (um 737), das mit Ausklingen der arabischen Dominanz indes zum Judentum übergetreten war (837/8)<sup>92)</sup>. Politische Loyalität und Kriegsdienste aus der Rus' aber flossen nur gelegentlich nach Konstantinopel. Auch entsprach der kirchlich-ideologischen Orientierung kein politisch-diplomatisches Gegenstück. Heiratsallianzen rusischer Fürsten mit Byzanz gab es nur wenig bedeutende, im Unterschied zu Skandinavien, Polen, Deutschland oder Ungarn<sup>93)</sup>. Trotz der relativ breiten Übernahme religiöser, kirchlicher und theologischer Schriften fehlt ein Transfer an-

88) Ol'ga ist 957 zur Taufe nach Konstantinopel gegangen, nicht 955 (= 6463), wie die Nestorchronik berichtet; vgl. TŠHIŽEVSKIJ, Nestor-Chronik (wie Anm. 35), S. 59. Sie scheint aber bereits im Septemberjahr 954/955 das übliche, drei Jahre währende Katechumenat begonnen zu haben, möglicherweise in Kiev. Dimitri OBOLENSKY, Ol'ga's Conversion: The Evidence Reconsidered, in: Harvard Ukrainian Studies 12–13 (1988–1989), S. 147; Jeffrey FEATHERSTONE, Ol'ga's Visit to Constantinople, in: Harvard Ukrainian Studies 14,3–4 (1990), S. 305f., 311; Andrzej POPPE, Once again Concerning the Baptism of Olga, Archontissa of Rus' (with Addendum, S. 278a–279a), in: Christian Russia in the Making (Variorum Collected Studies Series), hg. von Andrzej POPPE, Aldershot/Burlington 2007, S. 272f., 278a.

89) OBOLENSKY, Byzantine Frontier Zones (wie Anm. 6), S. 310; POPPE, Political Background (wie Anm. 18), S. 195–244.

90) KOVALEV, Creating Khazar Identity (wie Anm. 86), S. 220. Siehe auch Stephan NIKOLOV, The Pagan Bulgars and Byzantine Christianity in the Eight and Ninth Centuries, in: Journal of Historical Sociology 13,3 (2000), S. 325f., 336f.; VACHKOVA, Danube Bulgaria (wie Anm. 5), S. 353–359.

91) TOGAN, Ibn Fadlān's Reisebericht (wie Anm. 13), S. XVIII f., 40, 45f.

92) Mangels eindeutiger Quellenlage hat die Forschung die Konversion bisher für den Zeitraum vom Ende des 8. bis Anfang des 9. Jahrhunderts angenommen. Neuere numismatische Untersuchungen machen nunmehr das Jahr 223 *Anno Hegirae* (3.12. 837–22.11.838) als dem Prägejahr von drei chasarischen Sondermünzen wahrscheinlich: »two with Arabic inscriptions – *Ard al-Khazar* (Land of the Khazars) and *Mūsā rasūl Allāh* (Moses is the apostle/messenger of God) – and one with the Turkic tamgha«; KOVALEV, Creating Khazar Identity (wie Anm. 86), S. 241.

93) Alexander KAZHDAN, Rus'-Byzantine Princely Marriages in the Eleventh and Twelfth Centuries, in: Harvard Ukrainian Studies 12–13 (1988–1989), S. 414–429; Franz TINNEFELD, Byzantinische auswärtige Heiratspolitik vom 9. zum 12. Jahrhundert, in: Byzantinoslavica 54,1 (1993), S. 21–28; Manfred HELLMANN, Die Heiratspolitik Jaroslavs des Weisen, in: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 8, hg. von Mathias BERNATH, Horst JABLONOWSKI und Werner PHILIP, Berlin 1962, S. 7–25; UDAL'COVA/

tiker griechischer Wissenschaften, welche die arabische und die lateinische Welt aber mit Gewinn zu nutzen wussten<sup>94</sup>).

4.) Schließlich bedingt der tatar-mongolische Einfluss seit etwa 1235 einen transkontinentalen Kulturtransfer von politischen Institutionen und Verwaltungspraktiken, zunehmend vor allem im 14. Jahrhundert. Einer mit hohem Eigeninteresse auftretenden Elite vermittelte die *Pax Mongolica* dabei Kulturgüter verschiedenster Herkunft (China, Zentralasien, Iran) und trug so entscheidend zur kulturellen Formgebung der *Slavia Asiatica* und Osteuropas bei<sup>95</sup>).

Für die östliche Peripherie des mittelalterlichen Osteuropa erwies sich die unmittelbare Nachbarschaft zu drei Kulturräumen – Skandinavien, Zentralasien und Byzanz – somit als kulturell prägend, nicht hingegen zum latinisierten Ostmitteleuropa (Polen, Böhmen, Ungarn). Dessen Einfluss drang – so etwa mit dem Magdeburger Recht – erst im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit durch, sieht man von den im wesentlichen auf den Handel beschränkten Beziehungen Groß-Novgorods mit Westeuropa (Hanse) einmal ab. Auffällig aber ist, dass den für die *Slavia Asiatica* festgestellten Charakteristika – multipler Kulturtransfer und multiple kulturelle Identitäten, Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz, wechselnde Bündnisse, Synkretismus und Doppelglaube – an der westlichen Peripherie Ostmitteleuropas, nämlich in der *Germania Slavica*, ähnliche Merkmale kultureller Heterogenität einer vergleichbaren Kontaktzone entsprachen.

ŠČAPOV/GUTNOVA/NOVOSEL'CEV, *Drevnjaja Rus'* (wie Anm. 4), S. 42; POPPE, *Political Background* (wie Anm. 18), S. 218–221.

94) FRANCIS J. THOMSON, *The Nature of the Reception of Christian Byzantine Culture in Russia in the Tenth to Thirteenth Centuries and its Implications for Russian Culture*, in: *Slavica Gandensia* 5 (1978), S. 107–139; Ihor ŠEVČENKO, *Remarks on the Diffusion of Byzantine Scientific and Pseudo-Scientific Literature among the Orthodox Slavs*, in: *Slavonic and East European Review* 59,3 (1981), S. 323 f., 337–345.

95) ALLSEN, *Mongols as Vectors* (wie Anm. 73), S. 137–140, 142 f., 153 f.; OSTROWSKI, *Muscovy* (wie Anm. 72), S. 36–38.